

Universitätsbibliothek Wuppertal

P. Ovidius Naso Werke

in deutschen Jamben

Metamorphosen, Buch 7-9

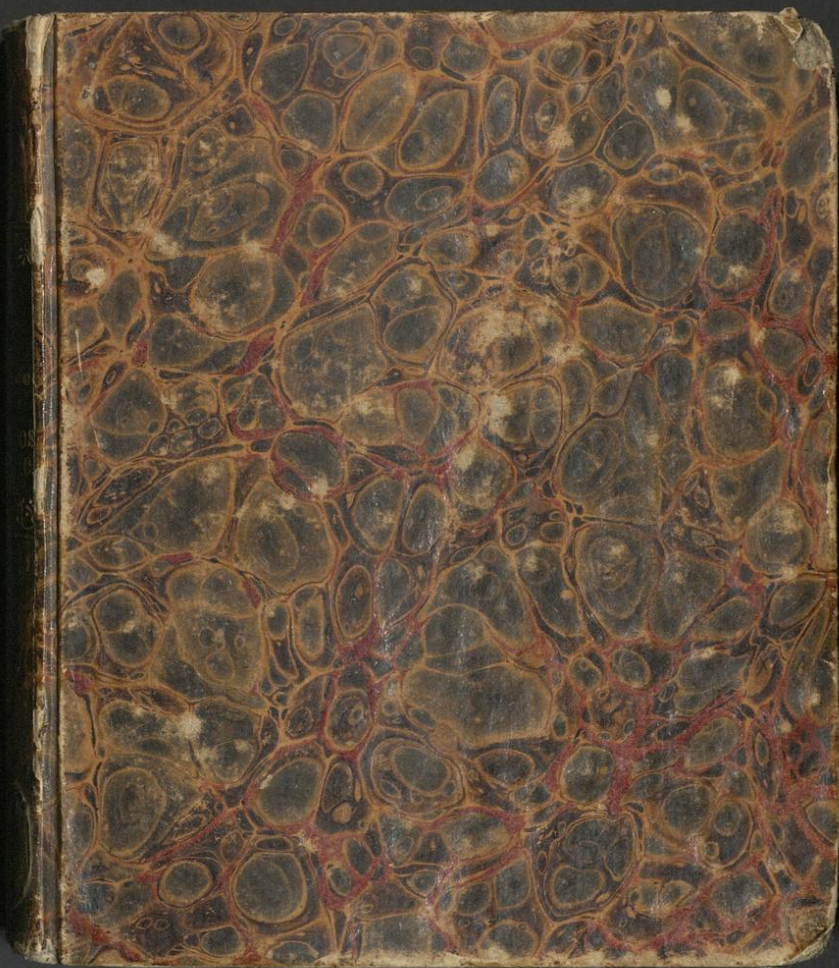
Ovidius Naso, Publius

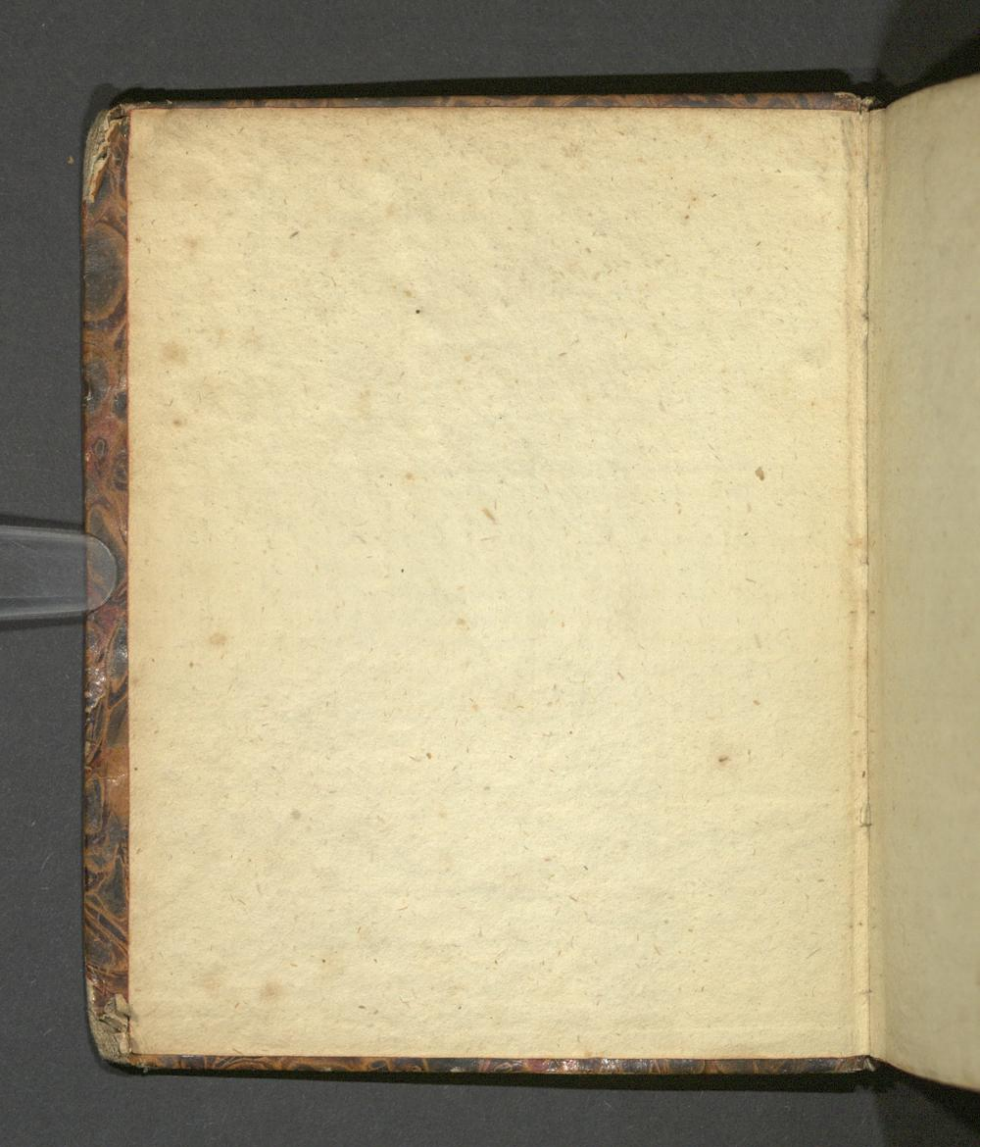
Prenzlau, 1833

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-531)





Ovid's Metamorphosen.

Sie b e n t e s B u c h.

Schon sind sie denn zu Meer die kühnen Argonauten,
Schon war von ihnen Tracia's Strand erreicht,
Und Zetas, Calais, die Phineus' Elend schaueten,
Sie hatten die Harpyen von ihm verscheucht;
Jason war Führer, und als Vieles überstanden,
Sieht man bei'm Phasis erst die Argonauten landen.

Sie gehen, um das Bließ vom König zu ver-
langen,

Und während die Bedingungen er nennt,
Fühlt seine Tochter sich von Bärtlichkeit gefangen,
Indem für Jason gleich ihr Herz entbrennt.

Umsonst kämpfst sie mit sich: „Du kannst nicht wider-
stehen!“

Ruft aus sie in der Liebe ganzer Wuth.

„In dem Ereigniß läßt sich Götterschickung sehen,

„O Lieb' ist's wohl, die dieses Wunder thut!

„Warum würd' ich sonst Furcht wohl der Bedingung
wegen,

„Der harten, die der Vater außersehn,

„Warum Besorgniß für den fremden Mann wohl hegen,

„Den jetzt ich doch zum ersten Mal gesehn?

„Versuch' von deiner Brust die Flammen abzuhalten,

„Unglückliche! hast du dazu die Kraft;

„Eins rät' Cupido dir mit siegenden Gewalten,

„Und schwach bekämpft Vernunft die Leidenschaft.

„Das Gute bill'g' ich, um dem Schlecht'ern nachzu-
streben!

„Wie? einem Fremdling würde deine Hand?

„Wie? den Gemahl soll dir ein fremder Welttheil
geben,

„Als böte Würd'gers nicht dein Vaterland?

„Laß mit dem Fremden doch, was Zeus beschloß,
geschehen! —

„Und doch, ich fühl's, geht mich sein Leben an,

„Denn wer kann theilnamlos wohl Jason's Tugend
sehen?

„Was hätt' er so Strafwürdiges gethan?

„Und welches Herz wird nicht sein bloßer Anblick
rauben!

„Gleichwohl, schenk' ich nicht meinen Beistand Ihm,
„Trost, Feuer-sprühend, Ihn der Stiere graues
Schrauben.

„Der Erd-gebohrnen Feinde Ungeflüm
„Bedroht sein Leben, gleich dem Beute-gier'gen
Drachen.

„Nein, eines Tigers Tochter müßt ich sein,
„Eieß' ich nicht Mitgefühl in meiner Brust erwachen;
„Nein, nein, dieß Herz ist nicht von Stahl und
Stein.

„O! vielleicht sollt' ich selbst wohl gar ihn enden
sehen,

„Mit sünd'gen gar, und Augenzeugin sein!
„Ich selber sollte wohl die Stiere reizen gehen! —

„Nein, Götter, gebet beß'ren Rath mir ein!
„Doch hier gilt's handeln, und nicht müß'ge Wünsche
hegen! —

„Wie aber, ich verriethe Vaters Reich,
„Und der Erhaltung, das bloß eines Fremden wegen,

„Der nach der Rettung sich vielleicht sogleich
„Zu Schiffe setzt, und mich zurück läßt im Verderben?

„Nein, könnt' er das, und wär' er treu mir nicht,
„So müßt' er alsobald, der Undankbare, sterben.

„Doch die Gesinnung zeigt nicht sein Gesicht,

„Du hoher Adel liegt in allen seinen Zügen,
 „Als daß die Furcht mich dürfte nehmen ein,
 „Auch soll durch seinen Schwur er vorher mir ge-
 nügen,

„Und Zeus soll Zeuge unsres Bundes sein.
 „Was also fürchtest du? auf! auf! an's Werk zu
 gehen!

„Es schuldet Jason stets dir Dankbarkeit,
 „Du wirst bei Fackelglanz dich seine Gattinn sehen,
 „Gleichwie Verehrung dir Thessalia weicht.
 „Zwar muß die Mein'gen ich, mein Vaterland ich
 fliehen,

„Von ihren Göttern trennt Medea sich;
 „Doch hart ist Waters Sinn, dem Land kein Reiz
 verlassen,

„Der Bruder klein, der Schwester Wunsch für
 mich.

„In mir, in mir ist Zeus! — Wenn ich das Kleine
 fliehe,

„So ist nach Größ'rem nur mein Blick gewandt,
 „Der Fremden Rettung ist die Ehre meiner Mühe,
 „Nach größ'ren Städten tracht' ich, best'rem Land,
 „Nach Sitten, Künsten, nach Kultur der schönen
 Ferne,

„Und denn nach Ihm, der mehr mir als die Welt:
 „Hab' Ihn ich, so berührt mein stolzes Haupt die Sterne,

„Ich werd, als Götter-Liebling aufgestellt.
 „Doch, droht die See mir nicht mit schrecklichen Ge-
 fahren?

„Heißt's nicht, es schwämmen darauf Berg' umher?
 „Soll ich die Scylla, die wild bellende, gewahren?

„Lobt die Charybdis nicht in diesem Meer?

„Doch Alles will ich gern um meinen Jason leiden,

„Ich fürchte Nichts, steh' ich in seinem Schooß,

„Von ihm umarmt trag' ich des Meer's Gefahr mit
 Freuden,

„Und fürcht' ich, fürcht' um den Gemahl ich bloß.
 „Gemahl? der Name soll für dein Vergehen sprechen?

„Schau um dich, wo du hingerissen bist,

„O flieh, Medea, flieh', ein gräßliches Verbrechen,

„Jetzt, wo die Zeit zur Flucht noch übrig ist!“

So zeigten Recht und Pflicht und Zucht sich ihren
 Blicken,

Cupido schien besiegt, und wandte schon den Rücken.

Zu Hecate's Altar ging sie mit innerm Frieden,
 Dem Lohn der unterdrückten Leidenschaft;

Doch als sie unterwegs stieß auf den Aesaniden,

Gewann die Liebesflamme neue Kraft:

Ein tiefes Purpurroth bezog Medea's Wangen;

Und gleich wie Funken, welche Asche deckt,

Erneute Nahrung durch des Windes Hauch empfangen,

Der ihre ganze alte Kraft erweckt:
 Also erwachte bei dem Anblick neue Liebe,
 Die fast erloschen schien schon ganz und gar; —
 Und auch Verzeihung wohl schenkst du Medea's Triebe,
 Da Jansen heut besonders reizend war.
 Sie schaut Ihn an, als hätt' Ihn nie sie noch ge-
 sehen,

Wie angeheftet ist ihr Blick auf Ihn,
 Denn keinen Sterblichen glaubt sie vor sich zu sehen,
 Und kann die Augen ab nicht von Ihm zieh'n;
 Und als Er anspricht sie, als Er ihm beizustehen,
 Sie bittet, ihr die Ege flugs verspricht,
 Bricht sie in Thränen aus, zu schwach zu widerstehen,
 Und ruft: „D meine That erkenn' ich nicht!
 „Aus Liebe fehl' ich, nicht aus Unkenntniß des
 Wahren;

„Indeß sollst du durch mich gerettet sehn;
 „Doch laß Erfüllung auch von dem mich dann er-
 fahren,

„Was jetzt dein Mund so süß mir redet ein!“
 Da schwört Er Treu' ihr zu mit tausend heiligen
 Schwüren,

Bei'm Hain, der Hekate geheiligt war,
 Bei Phöbus, der alles'nd weiß Künftiges zu spüren,
 Und bei der Ihn erwartenden Gefahr.

Jetzt reicht Medea ihm, mit liebevollem Blick,
Das Zauberkraut, und froh kehrt Er in's Zelt zurück.

Raum zeigt der and're Tag sich in des Frühlings
roths Glanze,

So stellt das Volk schon ein sich auf den Höhen,
Und überstrahlend durch des Purpurs Pracht das
Ganze,

Läßt in der Mitte sich der König seh'n.

Man sieht ihr Feuer die argslöb'gen Stiere hauchen,

Daß von der Gluth der Wiese Grün entbrennt;

Und gleichwie Desten von versperrten Gluthen rauchen,

Wie Kalk, befeuchteter, laut zischend brennt:

So tönt der Stiere Brust von eingeschlossnen Flammen,

Und doch geht Jason muthig auf sie los,

Mit grim'm'gen Blicken droh'n dem Helden all' zu-
sammen,

Mit eisenspißen Hörnern ihm den Stoß;

Es wühlen in dem Staub der Ungeheuer Klauen,

Ihr Brüllen füllt den ganzen Ort mit Rauch,

So daß, erstarrt vor Schreck, es die Winzer schauen.

Nur Jason fühlt nichts von der Flamme Hauch,

— So viel vermag das Kraut — Er faßt mit drei-
ßen Händen

Die Ungeheuer, Wammen=streichelnd, an,

Legt ihnen auf das Joch, zwingt sie den Pflug zu
wenden,

Und Arbeit thun, wie nie sie noch gethan.

Die Colcher sind erstaunt, und die Mynier stachen

Des Helden Muth an durch ihr Beifallschrein;

Aus ehernem Helme nimmt die Zähn' er eines Drachen,

und sä't sie in die aufgespflügten Reih'n.

Schnell sieht die Erd' man die gift'gen Zähn' erweichen,

Zu Menschenkörpern wächst die Saat empor;

Und wie im Mutterleib die Kinder Reif' erreichen,

Und so erst an die Küste treten vor:

Also erheben ganz gereift sich die Gestalten

Aus dem zu den Erzeugung thät'gen Land,

Und was für wunderbar wohl mehr noch ist zu halten,

Sie führen Waffen alsbald in der Hand.

Doch als die Spieße sie zugleich auf Jason zücken,

Sieht voller Angst man die Pelasger steh'n,

Und selbst Medea kann Besorgniß nicht ersticken,

Hat sie ihn gleich mit Zauberkraut verleh'n:

Sie sitzt auf ihrem Platz erstarrt, mit bleichen Wangen,

Und trauend schon dem Kraut nicht mehr genug,

Spricht sie, voll Furcht daß es allein Nichts mag an-
fangen,

Noch im geheimen einen Zauberspruch.

Alein ein Felsenstück hat Jason schon gefunden,

Und wirft es unter seiner Feinde Schaar,

Sie greifen selbst sich an, versehen selbst sich Wunden,
 Bis das gefallen auch der Letzte war.
 Jetzt steht die Griechen man Glück-wünschend sich er-
 heben,

Von Allen wird umarmt der tapfere Held,
 Und selbst, Medea, du, fühlst bei dir gleiches Streben,
 Wiewohl zurück das Schamgefühl dich hält;
 Doch darfst du laut auch so nicht dein Gefühl ver-
 künden,

So darfst du doch im Innersten der Brust
 Auf deine Zauberkunst den höchsten Stolz empfinden,
 Und denkst der Göttern mit geheimer Lust.

Jetzt einzuschlâfern blieb nun noch der grause
 Drache,

Der, fürchtbarer als jene Kämpferschaar
 Durch scharfen, krummen Zahn, die drei-gezungte
 Wache

Vor dem ersehnten, goldnen Bließe war.
 Doch vorgeworfnes Kraut muß seinem Grimme wehren,
 Der Held sagt ein einschläfernd-kraft'ges Wort,
 Auf das, beschwicht'gend sich, selbst Meeres Wogen
 hören,

Rafft allzugleich die goldne Beute fort,
 Schifft auch Medea ein, der Er verdankt die Beute,
 Und segelt, Siegesfreud' im stolzen Blick,

Nach dem, durch ihren Schutz, glorreich bestandnen
 Streite,
 Mit ihr, als Weib, nach Iolos Strand zurück.

Hämonia's Mütter, gleich den alten Vätern,
 bringen

Den Dank für Rückkunft ihrer Söhne dar,
 Der Opfer Hörner steht man sie mit Gold umringen,
 Von Weihrauch dampft der festliche Altar.
 Nur Iasons Vater fehlt, der schon von vielen Jahren
 Bedrückt, sich bei dem Fest nicht zeigen kann.

„O du, von der aus Noth die Rettung ich erfahren,“
 Spricht Iason da die junge Gattin an,
 „Du, voll Verdienst und Macht, die Alles mir gegeben,
 „Was endlich stände deiner Kunst nicht zu?
 „Vermag sie dieß auch noch, so nimm von meinem
 Leben,

„Und leg' es meines Vaters Leben zu.“
 Er weint. — Sie auch kann sich der Nührung nicht
 erwehren,

Da auch in ihr des Vaters Bild erwacht;
 Doch läßt den Gatten sie von dem Gefühl nichts hören,
 Indem sie ihm nur diese Worte sagt:

„Wie?“ spricht sie, „du verlangst von mir ein solch
 Verbrechen?

„Verkürz' ein deines Lebens sollt' ich sein?

„Das will nicht Hekate; und statt dieß zu versprechen,

„Räum' ich vielmehr die Größ'res, Will'g'res, ein:

„Durch meine Künste bloß verlänge' ich Vaters Leben,

„Es soll auf Kosten nicht deß deinen sein;

„Mag Hilfe mir nur die dreißörn'ge Göttin geben,

„Und ihren Beifall meinem Werk verlei'h'n!“

Drei Nächte fehlten nur, um voll den Mond zu machen.

Jetzt sieht man, als er voll am Himmel steht,

Um milde-freundlich auf die Flur herab zu lachen,

Medea, die Nachts aus dem Palast geht:

Mit aufgeschürztem Kleid, mit unbedeckten Füßen,

Entkleidet aller sonst'gen Fürsterpracht,

Mit Haaren, die ihr wild um Hals und Schultern
fließen,

Schweift sie allein durch stumme Mitternacht.

Al' Lebendes hielt schon ein tiefer Schlaf gefangen,

Selbst Strauch und Baum hüllt sich in Ruhe ein,

Kein Lüftchen fächelt mehr, und küßt Medea's Wangen,

Es lächelt nur der Sterne stiller Schein,

Die Arm' ausstreckend sieht man sie zu diesen schauen,

Sie drehet dreimal sich im Kreis umher,

Eilt, dreimal sich das Haar mit Wasser zu betheuen,

Heult dreimal, und sagt knie'nd die Worte her:

„Geheimnißreiche Nacht! ihr schimmervollen Sterne!

„Die mit dem Mond ihr Himmelsbahn durchzieht,

„Du, Hekate! die du mir Beistand leihest so gerne,

„Du, Erde! die mit Kräutern mich verfleht,
 „Mit Zauber-kräftigen, — ihr Bäche! Berges-
 höhen!

„Ihr Gottheiten der Wälder und der Nacht!
 „Ihr, Stürme! die daher ihr tobt mit lautem Wehen,
 „D seid gewärtig mir mit eurer Macht!
 „Den Strom, lass' ich durch euch zurück zur Quelle
 kehren,

„Daß es verwundert seine Quellen seh'n,
 „Beschwichtge Meeres Fluth, und weiß sie zu empören,
 „Den Wolken ruf' ich, mache Stürme weh'n;
 „Mein Zaubersang bezwingt der Ratter gift'gen Rachen,
 „Hebt Baum und Felsen aus der Erd' empor,
 „Macht Berge beben, weckt ihr unterirdisch Krachen,
 „Und ruft die Todten aus dem Grab' hervor,
 „Selbst, nächt'ge Luna! dich weiß ich herab zu ziehen,
 „Die Sonn' erblaßt von Zaubersanges Kraft,
 „Es bringt mein Gift den Glanz des Morgenroth's
 zum Fliehen,

„Im Stierkampf hat es uns den Sieg verschafft,
 „Die Flammenspeienden vermocht, den Pflug zu tragen,
 „Vertilget ward die Brut der Schlangensaat,
 „Der Drach' entschlief, es ward das Blies davon ge-
 tragen,

„Und sieht sich nun in einer Grazen Stadt.
 „Jetzt brauch' ich Kräuter, um das Alter jung zu machen,

„Und nicht umsonst wird meine Bitte sein,
 „Schon zeigt sich meinem Blick der Wagen mit den
 Drachen,

„Und Hoffnung funktelt mir im Sternenschein.“
 Vom Himmel sank indem auch schon der Drachentwagen,
 Die Drachen streichelnd steigt Medea auf,
 Mit Flügelschnelle wird sie durch die Luft getragen,
 Sieht schon auf Temp' herab im schnellen Lauf,
 Und lenkt die Schlangen dann zu den Detefschen Auen,
 Die Kräuter auf des Pindus, Ossa Höh'n,
 Auf dem Olympus, auf dem Othrys zu beschauen,
 Und, was sie braucht, entweder abzumäh'n,
 Ob'r mit der Wurzel aus der Erde auszuheben.

Der Penens auch, der Sparchens, Apidan,
 Ihr grünes Ufer muß die nöth'gen Kräuter geben,
 Wie sie Medea's Zwecken stehen an,
 Und wie des Böbes Strand reicht zu den Zaubersäften.
 Auch der Anthedon heut das Gras ihr dar
 Das ganz erfüllt von Belebungsvollen Kräften,
 Und das berühm't durch Glaucus noch nicht war. —

Neun Tage hatte sie nach Kräuter so gespürt,
 Da kehrt sie heim, und steigt vom Wagen ab,
 Und hat auch Kräuterdust die Drachen nur berührt,
 So legten sie, geschwächt, die Haut doch ab.
 Im Freien aber bleibt sie an der Schwelle stehen,
 Zugehend nicht, daß sie ein Mann berührt,

Und zwei Altäre sieht man in die Höhe gehen,
 Die Hekate'n und Hebe'n auf sie führt;
 Mit Laub bekränzt sie sie, und schaufelnd dann zwei
 Gräben,

Ersticht ein schwarzes Schaf so ihre Hand,
 Wie der Gebrauch es heischt bei solchen Opfergaben,
 Und daß das Blut beströmt des Grabens Rand;
 Darüber eist sie Wein und laue Milch zu gießen,
 Sie fleht die unterirdischen Mächte an,
 Daß Aesons Seele bald dem Leib nicht werd' entrissen,
 Und ruft Proserpina und Pluto an.

Nachdem sie sie beruh'gt durch Bitten und durch Sprüche,
 Befiehlt sie, daß man Aeson bring' herbei,
 Der eingeschläfert sie durch ihre Zaubersprüche,
 Daß ähnlich er schon einem Todten sei;

Mann sieht den Körper sie sodann auf Kräuter strecken,
 Und Allen heißt sie, die noch nahe steh'n,
 Daß ungeweihte Nichts vom Zauberwerk entdecken,
 Was auch befolgt wird, aus der Nähe geh'n.

Nach der Bacchanten Art, mit aufgelösten Haaren,
 Umschreitet sie den doppelten Altar,
 Taucht Spän' in's Blut, womit erfüllt die Gräben
 waren,

Und bietet sie den Opferflammen dar.
 Mit Wasser, Schwefel, mit des Feuers rother Flamme,
 Naht läuternd sie sich dreimal dann dem Kreis;

Um Zauberfessels Bauch häuft Gluthen sie zusammen,
 Und schwellend färbt der hohe Schaum sich weiß:
 Sie kocht hier Wurzeln im Hämian'schen Thal gegraben,
 Mit Steinchen, die im fernsten Ost sie fand,
 Mit Pflanzen, die in sich die schärfsten Säfte haben,
 Mit von dem Ocean bespülten Sand;
 Vom Leichhuhn fügt hinzu sie die verrufenen Schwingen,
 Eilt, Thau, gesammelt in Mond-heller Nacht,
 Gleichwie des Wehrwolfs Fleisch in das Gemisch zu
 bringen,

Das, sich verwandelnd, oft zum Mann sich macht;
 Her muß dazu den Balg noch die Chalydra geben,
 Auch eines Hirsches Leben kommt hinzu,
 Und eine Krähe, die durchlebt neue Menschenleben,
 Muß liefern Haupt und Eier noch dazu.
 Nachdem Medea dieß gemischt mit tausend Dingen,
 Davon ich nicht die Namen nennen kann,
 So wendet sie, daß recht die Stoffe sich durchdringen,
 Zum Röhren einen dürrn Delzweig an;
 Kaum auch, daß sich der Zweig im Saft fängt an zu
 baden,

Ist's, als wenn neues Leben ihn durchdringt,
 So daß mit grünem Laub man ihn sich sieht beladen,
 Und er sogar hervor Oliven bringt;
 Und wohin Tropfen nun umher zu Boden fallen,
 Da sproßt sogleich ein junger Lenz empor,

Und schmückt mit Kräutern sich, mit seinen Blumen
allen.

Medea aber reißt ihr Schwert hervor,
Und riß den Greis, von Blut den Körper zu entleeren,
Worauf die Adern mit dem Saft sie füllt.
Gleich sieht man sich in Schwarz der Haare Grau
verkehren,

Der Greis wird wie mit junger Haut umhüllt,
Und Blässe, Magerkeit, Hinfälligkeit, vergehen,
Und durch die Adern strömt ein neues Blut:
Es kann der Greis sich wie vor vierzig Jahren sehen,
Und fühlt verwundert frischen Lebensmuth. —

Erstaunt sieht Liber dieß von des Olympus
Höhen:

Die Pflegerinnen seiner Jugendzeit
Erinnernd sich, eilt Er für sie auch zu erlösen,
Was hier die Kunst der Metide beut.
Nachdem sie es gewährt, giebt, Neues zu beginnen,
Medea Feindschaft mit dem Gatten vor;
Stellt hilfsbedürftig sich, macht schnell sich fort von
hinnen,

Und naht bittend so sich Pelias Thor.
Da Pelias auch bedrückt schon war von vielen Jahren,
So nahmen gern sie seine Töchter ein,
Und unsre Zauberin, in jeder List erfahren,

Gewinnt sie bald durch falschen Freundschaft Schein,
 Sie hat zu Vieles von den Wunden zu entdecken,
 Daß an dem Schwiegervater sie gethan,
 Um bei den Töchtern nicht die Hoffnung zu erwecken,
 Daß Hülf' auch ihrem Vater werden kann.
 Sie bitten d'rum, indem sie jeden Preis versprechen;
 Medea scheint ein Weilschen anzuseh'n,
 Dann hebt sie so an, zu den Bittenden zu sprechen,
 Um fester sie in ihrem Neß zu seh'n:
 „Ja, ich versprech's, — und daß der Glaube fester
 werde,

„So sucht mir einen alten Widder aus,
 „Den abgelebtesten von eurer ganzen Heerde;
 „Mein Zauber macht auf's neu' ein Lamm daraus.“
 Gleich wird ein Widder auch von unzählbaren Jahren
 An dem Gehörn mit Müß' herbeigeschl:ppt.
 Medea eilt, ihn mit dem Messer zu durchbohren,
 Daß von dem wen'gen Blut sich kaum befleckt,
 Und thut in Kessels Bauch ihn dann mit Zauberkräute.
 Als bald auch schrumpfen Widders Glieder ein,
 Daß Alter sayndet sammt dem Horn, — mit zartem
 Laute

Hört man ein Lamm in Kessels Grunde schret'n,
 Daß darn hervorspringt, sich nach Nahrung umzusehen.
 Verwundert schau'n dies Pelias Töchter an,
 Ovid's Werke III.

Und dringender hört man sie zu Medea flehen,
 Die so Erstaunendes bewirken kann.
 Drei Tage läßt hierauf die Zauberin verfließen,
 Um in der vierten Nacht bei Sternenschein
 Bloß reines Wasser in des Kessels Bauch zu gießen,
 Unkräftig Kraut thut sie dazu hinein,
 Der König war bereits vom festen Schlaf befangen,
 Den sie hervor durch Zaubermittel bringt,
 Da weiß zum Bett sie durch die Wachen zu gelangen,
 Von ihr und von den Töchtern wird's umringt.
 „Wie?“ ruft sie diese an, „mögt ihr noch zweifelnd
 stehen?

„Nicht euer Schwert, zapft ab dieß alte Blut,
 „Wollt Vaters Adern ihr mit neuem füllen sehen.
 „D seid ihr fromm, beseelt euch wahrer Muth,
 „So könnt dem Vater ihr durch diesen Dienst beweisen,
 „Daß falschem Wahn ihr euch nicht überlast,
 „Wann ihr vom Alter ihn befreit durch euer Eifen,
 „Und sein verdorbn's Blut verrinnen laßt.“
 Sie folgen. — Liebe ach! heißt Sünde sie begehen,
 Sie bringen Wunden ihrem Vater bei,
 Und haben doch nicht Muth, ihn dabei anzusehen,
 Damit ihr Blick nicht Stofes Zeuge sei.
 Der Vater blutend, hat doch Kraft sich zu erheben,
 Er richtet, schwach, sich von dem Lager auf,

Sieht von den Schwertern ach! der Töchter sich umgeben,

Und läßt dem Schmerz in diesen Worten Lauf:
„Was macht ihr, Töchter? wozu gegen mich die Waffen?“

Ach! da entfällt den Ariesen aller Muth.
Alein Medea eilt ihm das Garauß zu machen,
Worauf den Leib sie in den Kessel thut.

Doch wär' entflohen sie nicht in den Schlangengewagen,

So hätt' ihr diesmal Strafe nicht gefehlt.
Sie ließ zum Pelion, hin sich zum Dete tragen,
Wo von Cerambus Fahrten man erzählt,
Den Nymphen hoben in die Luft auf leichten Schwingen
Zur Zeit der grausen Deukalion'schen Fluth,
Um schützend also ihn in Sicherheit zu bringen
Von rings ergoß'nen Wellen wilder Wuth.
Sie läßt Pitane links, läßt links das Bild des Drachen,

Gleichwie sie links läßt den Idäischen Wald,
Wo Liber um den Sohn Verfolgungsfrei zu machen,
Den Stier schnell verhüllt in Hirschgestalt,
Wo Pari's Asche ruht, und wo durch ihr Gebelle
Einst Mdra die betroff'ne Flur erschreckt.
Der Stadt des Eurypyl eilt sie vorbei in Schnelle,

Wo mit Gehöre Los Mütter sich bedeckt,
 Als Herkul's Heere sich entfernt aus dieser Auen,
 Gleich den Telchinern, deren man gedenkt,
 Daß zur Verzaub'ung sie nur brauchten anzuschauen,
 Und welche Zeus in Meeresfluth versenkt.
 So läßt zur Seite sie auch Lea's Mauern liegen,
 Wo Alcidas soll verwundert seh'n,
 Wie eine Taub' einst wird der Tochter Leib entfliegen.
 Der Hyrie See wird dann von ihr gesehn,
 Und Tempe, dem sein Ruhm durch einen Schwan
 gegeben:

Denn einem Knaben hatte Phyllius dort
 Einst einen Löwen, der gezähmt war, übergeben,
 So sehr riß Lieb' ihn zu dem Knaben fort.
 Doch als ein Stier dann von seiner Hand gefallen,
 So schlug er ihn des Knaben Bitten ab,
 Die Lieb' ihm nicht erwies trotz seinen Bitten allen,
 Worauf der Knab' ihm diese Antwort gab:
 „Du sollst wohl wünschen noch, Du hätt'st ihn mir
 gegeben!“

Und sich Herabstürzt dann von Felsens Rand;
 Schon zitterten die, die es sahen, für sein Leben,
 Und pöthlich er sich Schwan verwandelt fand.
 Die Mutter, Hyrie, ach! zerfloß um ihn in Thränen,
 Wodurch der See, der nach ihr heißt, entstand.
 Auch Pleuron liegt nicht fern, und ich muß es erwähnen,

Weil statt vor hier die Flucht der Combe stand.
 Es zeigt Calauca sich dann Medea's Blicken,
 Wo eine Königin zum Vogel ward;
 Zur Rechten aber läßt Cyllene sich erblicken,
 Wo Blutschuld mit der Mutter Memphron's harret;
 Dann der Cephis, er weint um Enkel's Schicksal
 Thränen,

Weil er zum Meerkalb einst verwandelt ward;
 Und dann Cumerus Haus, von ihm bleibt zu erwähnen,
 Daß um die Tochter er in Schmerz verharret.
 Dann aber endlich kommt Medea's Drachenwagen
 Zu der Phyrenischen Zephyre Land,
 Wo, wie erzählt uns wird, nach Alterthumes Sagen,
 Aus Schwämmen einst dies Menschengeschlecht entstand.
 Hier seht ihr Gift das Kleid der jungen Braut in
 Flammen,

Und der Pallast geräth zugleich in Brand,
 Die eig'nen Söhne selbst ermordend all' zusammen,
 Entflieht sie dann des Vatters Rächerhand.
 Sie kömmt zu Pallas Burg, die einst im Schmuck
 der Schwingen

Dich, Periphas, und Phine, Dich gesehn,
 Die, Haligone, Dich, dem Meer sich sah entschwingen,
 Und so beschwingt dem Fluthentod entgeh'n.
 Von Nereus ward zum Weib Medea dann genommen,
 Den diesmal nur schwach die Versuchung fand;

Im Isthmus Sieger, war auch Theseus angekommen,
 Er blieb jedoch vom Vater unerkant.
 Ihn mischt die Zauberin, mit mordbegier'gen Händen,
 Frech Aconit, von Scythia mitgebracht,
 Der aus den Zähnen ist des Höllenhunds entstanden,
 Wie eine alterégraue Sage sagt,
 Denn als an Ketten von Demant ihn aus dem Schlunde
 Des Orkus an das Licht einst Herkul zog,
 Und von dem Glanz, der eindringt bis zum finstern
 Grunde,

Das Unthier scheuend weg die Augen bog;
 Als von Gebell es ließ die Gegend widershallen,
 Von wüthendem, von schreckendem die Flur:
 Sah aus dem Rachen man auch Tropfen Giftes fallen
 Auf grünem Kraute lassend weiße Spur;
 Dies Gift, sagt man, sey dann zu Pflanzen aufgeschossen,
 Die sich genähret in diesem Land,
 Und die, weil gern sie auch auf harten Klippen sprossen,
 Vom Landmann werden „Aconit“ genannt.
 Den Giftrank nun sieht man dem Sohn den Vater
 bieten,

Als eben noch am Schwerthest sich erweist,
 Es sey sein Sohn, und er, das Grause zu verhüten,
 Den Becher schnell von Theseus Lippen reißt.
 Doch weiß Medea sich der Rache zu entziehen,
 Und, Nebel zaubernd, in der Hülle zu entfliehn. —

Trent aber Aegeus sich jetzt wohl den Sohn
zu sehen,

So schaudert ihm doch, denkt er der Gefahr,
und stöhnend eilt er nun, Dankopfer zu begehren,
Er häuft der Gaben Last auf dem Altar,
Und läßt nur immer mehr geschmückte Stiere fallen.

Kein froh'rer Tag ging dieser Flur noch auf,
Dieselbe Fröhlichkeit und Lust zeigt sich bei Allen,
Es läßt ihr Hoch und Niedrig freien Lauf,
Und als der Wein beginnt die Herzen zu durchdringen,
So fängt man also an zu Theseus Lob zu singen:

„Mit Staunen, Theseus! hat Dich Ma-
rathon gesehen,

„Als Dich das Blut gefärbt vom Creter Stier;
„Daß Pflüge sicher auf Cromyon's Fluren gehen,
„Dafür erschallt der Dank Dir für und für.
„Der grause Periphet, er fiel von Deinen Händen,
„Und Epidaurus ward also befreit,
„Du wußtest mit Prokrust, dem Schrecklichen, zu enden,
„Und Cercyon ward durch Dich dem Tod geweiht.
„Durch Deine Rächerhand hat Simis enden müssen,
„Der, Fichten beugend, Menschen daran band,
„Daß von einander sie die Bäume, schnellend, rissen,
„Voran der Gräßliche Vergnügen fand.
„Dem Mörder Sciron nahmst Du das Verbrecherleben,
„Und dreist mag man nun nach Megera gehn:

„Nicht Meer, nicht Erde wollt' ihm ein Begräbniß
geben,

„So, daß wir sein Gebein als klippe sehn.

„Vergleicht der Thaten Zahl man, Held! mit Deinen
Jahren,

„So schreit die Zahl der Jahre viel zu klein;

„Und also, Theseus, sollst Du Volkes Dank erfahren,

„Zu Deinen Ehren schlürfen wir den Wein!“

Die Königsburg stimmt ein in Volkes Fröhlichkeit,
Und nirgends in der Stadt sieht man heut Traurigkeit.

Nur Aegeus soll die Lust nicht ungetrübt ge-
nießen,

Denn überall mischt sich die Sorge ein,

Ihm soll der schöne Tag nicht sorgenlos verfließen,

Er soll des Sohnes ganz sich nicht erfreun.

Denn Krieg droht Minos, der schon fürchtbar durch
die Waffen,

Durch väterlichen Zorn noch mehr es ist,

Da für Medrogeus Tod Genggthuung zu schaffen,

Der wahre Zweck der Kriegekrüstung ist.

Auch hat Verbündete er manche schon gefunden,

Und schiffet umher, und sucht noch neue nach:

Astypaläa hat, besiegt, sich ihm verbunden,

Und Anaphe ist mit ihm durch Vertrag;

Selbst Myconas verleihet Gehör des Königs Bitten,

Sammt Cythaos, Scyros, Paros, Seriphos,
 Sammt Sirhenis, das einst durch Arne's Geiz gelitten,
 Die es für Gold verrätherisch gab bloß:
 Verwandelt muß dafür sie sich zur Dohle sehen,
 Da diese Vögel auch dem Gold nicht widerstehen. —

Doch Tenos, Didymä und andere widerstehen,
 Und weisen Minos Antrag von der Hand,
 Und also eilt er nach Venopia zu gehen,
 Dem Anakus gehör'gen Inselland.
 Es gaben diesem Land die Alten jenen Namen,
 Indes es Anakus Aegina heißt.
 Raum zeigt sich Minos, als herbei viel Tausend kamen,
 Und Alles ihn zu sehn Begier beweist;
 Des Königs Söhne selbst, sie eilen ihm entgegen,
 Ja, Neakus, wiewohl durch Alter schwach,
 Läßt dazu sich vom Wunsch, ihn bald zu sehn, bewegen,
 Und forscht der Ursach seines Kommens nach.
 Da wacht der Vaterschmerz recht auf in Minos Herzen:
 „Kriegsbeistand,“ ruft er, „forde' ich mir von Dir,
 „Zu rächen meinen Sohn, zu rächen Vaterschmerzen;
 „Für Sohnes Grab forde' ich die Tröstung mir.“
 „Nicht zu Gewährendes,“ versetzt der Aesopide,
 „Wißt Du von mir, und was mein Land nicht kann,
 „Es steht im engsten Bund mit uns der Cecropide,
 „Und aus dem Grunde geht Dein Wunsch nicht an.“

Betrübt reißt Minoß ab. „Du sollst schon noch empfinden,“

So ruft Er: „was Dein Bund für Früchte bringt.“
Doch findet Er nicht gut, gleich mit ihm anzubinden,

Damit dies nicht zur Kraftaufopferung zwingt.
Man konnte noch vom Land aus seine Flotte sehen,

Da fliegt ein Attisch Schiff herbei zum Strand,
Herbei trägt's Cephalus, Gesandten von Athen,

Mit Aufträgen von seinem Vaterland.

Zwar hatten lang' ihn nicht geseh'n des Königs Söhne,

Doch kannten sie ihn, reichten ihm die Hand,
Ihn führend zum Pallast. — Fast war er noch der
Schöne,

Wenn Alters Spur sich auch an ihm schon fand.
Des Friedens Delzweig steht in seiner Hand man winken,

So schreket zu dem Pallast er daher,
Elyton und Butoß geh'n zur Rechten ihm, zur Linken,
Athener auch, nur jünger noch als er.

Die Angelegenheit trägt er der Cecropiden

Nachdrücklich vor, mahlt seines Landes Noth,
Beruft auf ihren Bund sich, ihren steten Frieden,
„Das ganz' Achaia,“ spricht er, „sey bedroht!“

Und weiß den Antrag durch sein Wort zu unterstützen.

„Nicht bittet erst,“ versetzt' ihm Aeakus,
„Nein, nehmt gleich, ich will Euch mit allen Kräften
nützen?“

„Nicht bloß, was nach Vertrag ich stellen muß,
 „Es soll mein ganzes Heer vielmehr gleich mit Euch
 ziehen,

„Genug, das Creter Volk ist Kriegsbereit;
 „Ich würde mich umsonst um Ausflucht nur bemühen,
 „Dank sey den Göttern! glücklich ist die Zeit.“
 „So sey's," ruft Cephalus, „und mag Dein Reich
 gedeihen!

„Gewiß, sobald die Insel ich betrat,
 „Konnt' ich des Ansehns mich, des Glor's des Lan-
 des freuen,

„Der kräftigen Bevölkerung, die es hat;
 „Doch ach! so Mancher ist seitdem dahin gegangen!“
 Mit tiefem Schmerz versetzt ihm Aeolus:

„Dem frohen Jekt, ja, ist viel Leid vorangegangen,
 „D daß ich dessen mit erwähnen muß!
 „Laß schnell erzählen mich, um Dich nicht zu ermüden.
 „Die Du vermißest, sie sind Asch' und Staub!
 „Wie mancher Held, ach! ist dadurch von mir ge-
 schieden!

„Und alle wurden einer Seuche Raub,
 „Die Juno sandte, um auf Creta Leid zu bringen.
 „Als sich zuerst das Uebel stellte dar,
 „So schmeichelten wir uns, es ärztlich zu bezwingen,
 „Weil unbekannt der Seuche Ursach war;
 „Allein der Aerzte Kunst war nur zu bald am Ziele.

„Erst deckte schwarze Finsterniß das Land,
 „Einschließend in den Schooß der Wolken trübe Schwüle
 „Und während viermal voll der Mond sich fand,
 „Ward stets die Luft durchrauscht von giftbelad'nen
 Winden,

„Und selbst das Wasser verdarb davon sehr schnell;
 „Der Schlangen Giftgeschmeiß war tausendweis zu
 finden,

„Verunreinigend jedweden Strom und Quell.

„Zuerst bemeisterte die Krankheit sich der Thiere,

„Und nahm im Stall, im Walde, überhand:

„Der Pflüger sah erstaunt hinstürzen starke Stiere,

„Die eben er erst an den Pflug gespannt;

„Den magern Schaafen fiel vom Leib von selbst die
 Wolle,

„Und traurig Blöken klagte ihre Noth;

„Der Rennbahn feurig Roß vergaß die stolze Rolle,

„Und starb im Stall der Seuche schmal'gen Tod.

„Der Eber tobt nicht mehr, der Bär verschont nie
 Heerden,

„Der flücht'ge Hirsch vergißt den schnellen Lauf;

„Und all' die Körper, die der Seuche Opfer werden,

„Sie häufen sich, die Luft verpestend, auf,

„Wie wunderbar es klingt, kein Hund mag sie berühren,

„Kein Vogel mag, es mag kein Wolf daran,

„Der Fäulniß Pesthauch läßt all' überall sich spüren,

„Und dringt in Landmanns nied're Hütte schon,
 „Bis endlich auch verschont die Städte nicht mehr bleiben.

„Bald krankt nun Alles: von der innern Gluth
 „Fängt dunkle Röth' erst das Gesicht an aufzutreiben,

„Und ängstlich Köheln zeigt der Schmerzen Wuth;
 „Die rauhe Zunge schwillt, der trockne Mund steht
 offen,

„Um mehr der gift'gen Luft noch einzuziehn,
 „Das warme Bett', ach! läßt nichts für den Kranken
 hoffen,

„Denn inn're Gluth treibt auf den Boden ihn,
 „Und dieser mögte von der Gluth sich mit entzündet;

„Die Aerzte werden selbst mit angesteckt,
 „Und Alle, die nur noch um Kranke sich befinden,

„Sieht sterbend man bald gleichfalls hingestreckt,
 „Da überlassen sich, nun Alles scheint verloren,

„Creta's Bewohner jeglichem Gelüst,
 „Kein Mittel hilft ja doch, so viel man auch erkohren,

„Wie in der That denn Alles unnütz ist.

„Schamlos vermischt kann man am Strom sie liegen
 sehen,

„So trinkend hauchen sie das Leben aus;
 „Und wenn auch Leichname darin zu Grunde gehen,

„So trinken doch die Andern noch daraus.

„Kein Kranker vermag auf dem Lager auszudauern,

„Sie wälzen in dem Staube sich herum,

„Zu eng wird ihrer Angst das Bleiben in den Mauern,
 „Es treibt sie fort aus ihrem Eigenthum:
 „Denn da des Uebels Grund durchaus nicht einzusehen,
 „So schiebt man es aus Unkund' auf den Ort,
 „Und darum schleppen sich, so lang' sie können gehen,
 „Die Kranken, bis sie niederstürzen, fort.
 „Schon sterbend klagen sie ihr Leid mit bitterm Zähren,
 „Der streckt die Hand zum finstern Himmel aus,
 „In Todeszuckung sieht man den den Blick verkehren,
 „Der Tod nimmt keine, keine Stelle aus. —
 „Ach! wie war mir, umringt von meines Volkes Leichen!
 „Mit Lebenshaß erfüllte mich die Noth,
 „Die Meinen fielen wie die Eichen von den Eichen,
 „Und nichts mehr wünscht' ich mir, als gleichen Tod.
 „Dort gegenüber kannst Du Jovis Tempel sehen,
 „Wieviel ward Weibrauch dort umsonst verbrannt,
 „Wie manche Mutter hört' ich für ihr Kind noch flehen,
 „Wenn sie den Tod am Altar selbst schon fand.
 „Des Weibrauchs Nest war oft noch in der Todten
 Händen.
 „Das Opferrhier, bespritzt nur erst mit Wein,
 „Sah vor dem Todesstoß man oft von selbst verenden
 „Und niederstürzen auf den kalten Stein.
 „Ich selber, im Begriff, ein Opfer darzubringen,
 „Ich sah den Stier vor empfang'nem Schlag
 „Darniederstürzen, sah ihn mit dem Tode ringen,

„Und wenig Blut nur floss dem Messer nach;
 „Auch Weissagendes ließ die Faser nicht mehr spüren,
 „Da tief hinein die Pest gedrungen war.
 „Die Leichen häuften auf sich vor der Tempel Thüren;
 „Ja Mancher gab den Tod sich am Altar,
 „Und kam, um Ruh' nur vor der Todesfurcht zu haben,
 „Dem Seuchentod zuvor durch eig'ne Hand;
 „Theils sah man ohne Grab sie auf dem Boden liegen,
 „Theils wurden haufenweise sie verbrannt;
 „Und da schon alle Zucht und alle Sitte schwiegen,
 „Nahm Scheiterhausen man, wo man sie fand.
 „Nicht Thränen gab's mehr für die abgeschied'nen
 Seelen,

„Ach! Niemand weinte seinen Lieben nach,
 „An Platz fing es schon zu den Gräbern an zu fehlen,
 „Wie zum Verbrennen es an Holz gebracht. —
 „Nicht konnt' ich endlich mehr dem Jammer widerstehen,
 „„O Zeus!“ rief ich, „o nenn' ich Zeugen Dich,
 „So laß entweder mich die Meinen wiedersehen,
 „Oder strecke schnell ins tiefe Grab auch mich. —
 „Durch Blitz und Donnerschlag erfolgt' ein günst'ges
 Zeichen.

„Ich nehm' es an,“ rief ich, „aus Deiner Hand,
 „Zur Vorbedeutung laß, zur günst'gen, es gereichen,
 „Sei es von Deiner Huld ein Unterpfand! —
 „Zufällig mußte nahebei eine Eiche stehen,

„Zeus heilig, zu der wandernd eine Schaar
 „Ameisen eben ließ in langem Zug sich sehen,
 „Die schwer mit Kornes Last beladen war.
 „O Zeus!“ fuhr fort ich, „so viel gieb mir Unterthanen,
 „Und fülle meine Mauern wieder an. —
 „Da rauscht die Eiche, mich ergriff ein schaurig Ahnen,
 „Ein Zittern aller Glieder trat mich an,
 „Es sträubte sich mein Haar, ich wagte noch zu hoffen,
 „Und wenn mein Herz auch voll von Zweifeln war,
 „Blieb der Erwartung doch es günst'ger Wendung
 offen,
 „Die neu in seinem Grunde sich ergaben.

„Nacht ward's, und tiefer Schlaf sank schon
 auf meine Glieder,
 „Da zeigte sich von Ameisen bedeckt,
 „Bis in den höchsten Zweig hinauf, die Eiche wieder,
 „Nochmals ward durch ihr Rauschen ich erschreckt;
 „Als ich die Ameisen herab sah plötzlich fallen,
 „Annehmen sah sie menschliche Figur,
 „Kurz, als ich Menschen sah in den Ameisen allen,
 „Ablegend plötzlich jede Thierespur.
 „Indem erwach' ich. — Noch hatt' ich nur immer
 Klagen,
 „Daß bei den Göttern keine Hülfe sey,
 „Da plötzlich ist mir's, als hört' ich im Vorfaal fragen,

„Als schallten Menschenstimmen mancherley;
 „Ich zweifle noch, doch schon kommt Telamon ge-
 gangen:

„Auf, Vater, Mehr als Du gehofft, zu seh'n!
 „Sogleich erhebe' ich mich auch nach des Sohns Ver-
 langen,

„Und wirklich, wie ich sie im Traum geseh'n,
 „Steh'n Männer vor mir da, die mich als König
 grüßen.

„Zeus dankend, theil' ich unter sie das Land;
 „Und daß vom Namen man mag auf den Ursprung
 schließen,

„So hab' ich Myrmidonen sie genannt.
 „Die frühere Sitte wird von ihnen beibehalten,

„Noch zeichnet Fleiß sie aus und Sparsamkeit,
 „Was dieses Volk erwirbt, das sucht es zu erhalten,

„Und ist zu jeder Mithwaltung bereit.
 „Aus ihnen soll bereit ein Heer sich für Dich finden,

„Wenn Eurus, womit Du gekommen bist,
 „Daß Du ein Seglender stets seyst mit glünst'gen
 Winden,

„In Auster nur erst umgewandelt ist.“ —

So lassen sie den Tag erzählend sich vergehen,
 Schlaf macht die Nacht zu einem Augenblick,

Der Morgen kommt, allein der Ost fährt fort zu wehen,
 Doid's Werke. III.

Und hält die Flotte noch im Port zurück,
 Da sieht zu Cephalus man Pallas' Söhne gehen,
 Dann gehts zum Könige zusammen in Hast,
 Und da sie diesen noch auf seinem Lager sehen,
 Geleitet Phocus sie durch den Palast,
 (Indem die Brüder schon bey'm Heer beschäftigt wa-
 ren):

Er führt sie in die innern Zimmer ein,
 Läßt ihre Ausschmückung sie, ihre Pracht gewahren,
 Und ladet sie zum Niederstehen ein.
 Wahrnehmend einen Spieß in des Gesandten Händen,
 Von fremden Holz und reich mit Gold verziert,
 Hört man mit Fragen ihn sich danach an ihn wenden,
 Nachdem ein kurz Gespräch er kaum geführt.
 „Ich treibe“ spricht er, „viel die Jagd in Waldes
 Gründen,
 „Und weiß doch nicht, welch' Holz der Wurfspiß
 ist,
 „Wär' er von Eschenholz, so müßt' er gelb sich fin-
 den,
 „Gleichwie zu glatt er für Cornelholz ist;
 „Doch kenn' ich nicht das Holz, so muß ich doch ge-
 stehen,
 „Daß einen schönern Spieß ich niemals noch gesehen.“
 Darauf spricht Butes: „Mehr erstaunt wirst Du
 noch hören,

„Daß stets er trifft, wonach gezielt man hat,
 „Und stets von selbst doch in die Hand zurück zu
 kehren,

„Die ihn geworfen nach der Beute hat.“
 Nun fängt der Jüngling erst ausführlich an zu fragen,
 Und da er so viel Wißbegierde zeigt,
 So eilt auch Cephalus, ihm, was er fragt zu sagen,
 Indem er doch, was Schand' ihm bringt, verschweigt.
 „Schau, Göttersohn!“ so spricht er unter tausend
 Zähren,

„Es ist der Spieß, der mich so tief betrübt,
 „Ach! und um den mein Schmerz auch lange noch
 wird währen,

„Eofern mir Zeus noch langes Leben giebt,
 „Denn meine Gattin hab' ich durch den Spieß ver-
 loren,

„Und nie genoss ich einen süß'ren Leib! —
 „Vom Raub' Drithya's vernahmen deine Ohren,
 „Und ihre Schwester Procris war mein Weib,
 „Des Raubes würd'ger wohl. — Durch Amor ihr
 verbunden,

„War glücklich ich, gleichwie ich glücklich hieß,
 „Und jetzt selbst wäre wohl dieß Glück noch nicht ent-
 schwunden,

„Wenn Götterschickung mir die Gattin ließ.
 „Zwey Monden waren seit der Hochzeit erst vergangen,

„Als jagend mich auf des Hymettus Höhen,
 „Aurora wahrnahm voll von zärtlichem Verlangen,
 „Und ich entführte' von ihr mich mußte sehn.
 „Vergönne sie mir, daß ich laut die Wahrheit sage,
 „Welch rosiger Glanz die Göttin auch umgiebt,
 „Wie ganz die Grenze sie beherrscht die Nacht' und
 Tage,

„Mein Herz hat immer Procris nur geliebt;
 „Von ihr nur mogt' ich stets Aurora unterhalten:
 „Von unsres Ehebettes Heiligkeit,
 „Von unserm Eheglück — in jeglichen Gestalten,
 „War ich zu reden immerdar bereit. —
 „Stell', Undankbarer! sprach die Göttin, ein dein
 Klagen,

„Und habe deine Procris denn zurück;
 „Wenn meine Ahnungen nicht Unwahrheit mir sagen,
 „Dereinst Du einst noch dies ersehnte Glück.
 „So kehrt' ich denn zurück, allein in Furcht befangen,
 „Ob Procris mir auch ihre Treu bewahrt.
 „Rechtfertigte ihr Reiz doch wohl ein solches Bangen,
 „Ward es mir gleich durch ihre Sitt' erspart.
 „Ach! durch Entfernung hatt' ich Beispiel selbst gege-
 ben,

„Und Liebe treibt so manche Grill' empor,
 „Ich schaffte Selbstqual mir durch eifersüchtiges Deden,
 „Und nahm mir Procris d'reum zu prüfen vor.

- „Aurora zeigte sich bereit mir beizustehen,
 „Verwandlend mich mit gern gefäll'ger Hand,
 „Und so gelangt' ich zum Palladischen Aethen,
 „Und trat in meine Wohnung unerkant.
 „Schuldlos fand Procris ich. Sie war in Angst be-
 fangen,
 „Was des geraubten Vatters Schicksal sey,
 „Raum konnt' ich Zutritt nur zu ihr durch List er-
 langen,
 „Sie war, sie blieb mir unerschütteret treu.
 „Nur mit Erstaunen konnt' ich so viel Reize sehen,
 „Fast aufgegeben hätt' ich meinen Plan,
 „Ich hielt mich kaum, ihr nicht die Wahrheit zu ge-
 stehen,
 „Unwiderstehlich fest zog sie mich an:
 „D schöner machten sie die Thränen noch, die Klagen,
 „Worin ich sie um mich Geraubten fand,
 „Und wie schön Procris war, das magst Du selbst
 Dir sagen,
 „Da ihr die Trauer sogar reizend stand.
 „Wie oft sah ich mich nicht von ihr zurück gewiesen!
 „Nur Einem, sprach sie stets, gehör' ich an,
 „Den Einen hab' ich mir zum Buhlen nur erkiesen,
 „Und, wie bis jetzt, so bleib' ich sein fortan.
 „Mit diesen Proben würd' ein Jeder sich begnügen,
 „Nur mich vermogten sie nicht abzusehn,

„Stets bot ich mehr, die Scham der Gattin zu besiegen,

„Und mußte endlich Procris wanken seh'n.

„Da ruf ich aus: So willst Du doch mich hintergehen,

„Dein Gatte bin ich, Ausflucht bleibt Dir nicht. —

„Schon aber muß ich sie sich schweigend flüchten sehen,

„Bedeckt vom Roth der Scham war ihr Gesicht,

„Sie küßt' ihr ganzes Herz von Männerhaß durchdrungen,

„Und trieb nun Jagd fortan im tiefen Hain.

„Ich aber ward noch mehr von Liebe jetzt bezwungen,

„Und gern gestand ich nun mein Unrecht ein,

„Zugehend, mich selbst würd' ein solcher Preis verführen. —

„Wenn sie auch ganz versöhnt dadurch nicht war,

„Und es mich fühlen ließ, wußt' ich sie doch zu führen,

„Und glücklich lebten wir nun manches Jahr.

„Mit einem Hund mußst' ich von ihr beschenkt mich sehen,

„Als hätte sie als Gabe nicht genügt:

„Er übertrifft, sprach sie, im Laufe Windes Wehen,

„Bei welchem Wort zum Hund den Speiß sie fügt.

„Du wirst nach dem Geschick mich auch des Hundes fragen,

„Und hörst theilnehmend, was mit ihm sich zugetra-
gen.

„Najaden lösten einst, gelübt auf Dunkelheiten,
„Drakel von sonst unverständnem Sinn,
„Und Themis, sonst geschickt das Dunkelste zu deuten,
„Sie schien gestürzt die alte Seherinn.
„Nicht ungeahnet ließ die Göttin dies geschehen,
„Ein Unthier sandte sie auf Theben's Flur,
„Der Landmann mußte bald geraubt sein Weiz sich
sehen

„Und Angst und Furcht beherrschten Theben nur.
„Als bald umstellten wir das ganze Feld mit Rehen,
„Allein das Unthier, voll von Schnelligkeit,
„Sprang leicht darüber weg mit ungeheuren Sätzen,
„Und uns blieb Nichts als die Vergeblichkeit.
„Jetzt mußten den Versuch wir mit den Hunden
wagen,

„War ihnen gleich das Unthier zu gewandt,
„Und auch mein Lälaps ward verlangt, um mit
zu jagen

„(Denn so war der geschenkte Hund benannt);
„Schon längst zerriß er am Strick, und kaum auch
losgebunden,

„Durchflog er Windes-schnell die weite Flur,
„Und war in einem Nu auch unserm Blick entschwunden,

„Daß nur der heiße Staub wies seine Spur.
 „So schnell kann nicht der Speer, der schnellste Pfeil
 nicht fliegen,
 „Die Schleuder nicht, so schnell der Wind nicht
 weh'n. —

„Auf einen Hügel war indessen ich gestiegen,
 „Des Unthiers Flucht vor Lälaps anzuseh'n,
 „Wie seinem Biß es weiß geschickt sich zu entwinden.
 „Auch läuft es listig lange nicht gerad' aus,
 „Vielmehr versteht es sich im Kreis also zu winden,
 „Daß es dadurch dem Hund' im Schuß weicht aus:
 „Allaugenblicklich scheint es dieser schon zu fassen,
 „Und stets entgeht's ihm doch durch sein Geschick.
 „Zum Wurfspeer greif' ich jetzt, es nicht entflieh'n zu
 lassen,

„Wegsehend einen einz'gen Augenblick.
 „Und als nach meinem Hund ich dann will wieder
 sehen,

„Nehm' ich Nichts als zwey Marmorbilder wahr,
 „Davon bestrebt eins scheint, dem andern zu entgehen
 „Und sich das andre stellt wie bellend dar.
 „Es wollt' ein Gott zuvor wohl der Entscheidung
 kommen,
 „Wenn sonst der Einmischung ein Gott sich ange-
 nommen."

Hier schweigt Er. — Eifrig hört man aber
Phocus fragen,

„Was ferner mit dem Wurfspeer denn gescheh'n?“
Und Cephelus erzählt so, was sich zugetragen:

„Mein Leid, ach!“ spricht Er, „mußt' aus Freund'
entsteh'n,

„Und so magst Du zuerst die Freuden denn erfahren.

„Zu süß ist die Erinnerung an die Zeit,

„Wo ich und Procris durch einander glücklich waren,

„Wo Wechsellieb' einander wir geweiht.

„Jens Lager hätte sie mir da nicht vorgezogen,

„Mich hätte Venus selber nicht gerührt,

„Wir fühlten gleiche Lieb' in unsren Herzen wogen,

„Gleich war die Gluth in beiden angeschürt. —

„Sobald es tagte, ging ich in den Morgenstunden

„Zum Jagen in den nahen, dunkeln Hain,

„Begleitet ward ich nicht von Knechten, nicht von
Hunden,

„Ich konnte des Erfolgs doch sicher seyn,

„Und glücklich ging die Jagd bloß durch den Speer
von Statten.

„Doch war ich müde von vergossnem Blut,

„So warf ich hin mich in der Büsche dichten Schat-
ten,

„Und suchte Kühlung von der Sonnengluth.

„Begierig ließ ich mich von kühl'rer Luft durchdringen,

„Auf nichts konnt' ich so nach der Jagd mich freu'n:
 „Weh' meinem Busen an, pflegt' ich denn wohl zu
 singen,

„Du kühle Lust! — und sog sie gierig ein.
 „Mehr süße Worte gar pflegt' ich hinzuzusehen;

„So wollt' es, ach! mein trauriges Geschick:

„Komm, meine Wollust! sprach ich, komm mich zu
 ergehen,

„Du giebst mir die verlorne Kraft zurück,
 „Du machst den Wald für mich zu einem Bonnes-
 orte,

„Begierig saug' ich deinen Odem ein. —

„Ein Horcher, ach! vernahm zum Unglück diese Worte,

„Und legte einen falschen Sinn hinein,

„Vermuthend, daß ich sie an eine Nymphe richtete,

„Worauf er alsbald sich zu Procris schlich,

„Mittheilend ihr die so erfundene Geschichte. —

„Ach, wie so bald täuscht nicht die Liebe sich!

„Ohnmächtig sank mein Weib bey dieser Nachricht
 nieder,

„Und als sie endlich wieder zu sich kam,

„Beklagt' ihr Schicksal sie befeuzend immer wieder,

„Was ihr den Glauben meiner Treue nahm;

„So ganz ließ sie sich von der falschen Furcht ver-
 führen,

- „Daß sich ein Schein ihr stellt' als wirklich dar,
 „Und daß von Eifersucht sie ihren Geist ließ rühren,
 „Wo körperlos der Gegenstand doch war.
 „Doch zweifelt sie auch oft und hofft sich zu betrügen,
 „Den Glauben weigernd dem, was sey geschē'n;
 „Entschlossen scheint sie, zu erklären es für Lügen,
 „Wenn ihre Augen es nicht selber seh'n. —
 „Ich ging indessen Tags darauf schon wieder jagen,
 „Wart dann erschöpft mich auf den Rasen hin,
 „Und rief mit Worten, die gewohnt ich war zu sagen,
 „Zur Luft: komm', säckle mich, Erquick'erin!
 „Auf einmal glaubt' ich in der Näh Geräusch zu hören,
 „Und rief noch einmal: Beste, komm doch her!
 „Dann meynend, ein Stück Wild könn' im Gebüsch
 stören,
 „Wer' nach des Lautes Gegend ich den Speer.
 „Ach! Procris war es, in der Brust die Todeswunde,
 „Weh! weh mir! rief sie; — bei der Stimme
 Ton
 „Stürz' ich, Verzweiflung in des Herzens tiefstem
 Grunde,
 „Auch zu den Füßen der Geliebten schon.
 „Halb starrlos schon muß ich in ihrem Blut sie finden,
 „Bestrebt den Spieß sich aus der Brust zu zieh'n,
 „Mein Kleid reiß' ich entzwei, die Wunde zu ver-
 binden,

„Heb' auf sie, ach! mit schmerzlichem Bemüh'n,
 „Und sch' ihr Herzensblut hervor in Strömen drin-
 gen,

„Indem sie, sterbend, mir im Arme lag,
 „Zu einem letzten Wort sucht sie sich jetzt zu zwingen,
 „Indem sie also zu mir Aermsten sprach:

„War's jemals süß Dir, mir als Gatt' anzuhören,
 „Hab ich als Gattin Gutes Dir gethan,
 „So laß bey'm Höchsten Dich, bey'm Heiligsten, be-
 schwören,

„Und nimm die Nymphe nicht zur Gattin an. —
 „So lern' auf Einmal ich denn ihren Verthum kennen,
 „Und kläre sie, ach! noch im Sterben auf;
 „Alein was half es, ihr des Räthfels Namen nennen,
 „Ihr Blut verrann indeß im schnellsten Lauf.
 „Mich sucht ihr Blick, so lang' er sich nur konnt'
 erheben,

„Mein Mund sog ihren letzten Athem ein,
 „Und doch schien ruh'ger sie das Leben aufzugeben,
 „Da ruhig meinethalb sie dürfte seyn.“ —

Also erzählt der Held den Weinenden mit Weinen,
 Als Aeakus sammt der geworbnen Schaar,
 Und sammt zwey Söhnen jetzt in dem Palast erscheinen,
 Und so erfüllt der Zweck der Sendung war.

A c h t e s B u c h.

Am Morgenhimmel läßt kaum Lucifer sich sehen,
 So fällt der Ostwind, feucht Gewölke steigt auf,
 Ein sanfter Südwind fängt zur Rückfahrt an zu wehen,
 Verleiht den Aeaciden günst'gen Lauf,
 Und schnell sieht Cephaleus sich am Athener Strande.
 Doch während dieß sich kaum ereignet hat,
 Verwüthet Minos Heer die Lelegeischen Lande,
 Und Er steht vor Megara, Nisus Stadt.
 Es hatte dieser auf dem Haupt mit grauen Haaren
 Ein purpurnes, als Schutz des Reiches vor Gefahren.

Indeß sechs Monat so im steten Kampf ver-
 gingen,

War zur Entscheidung doch noch Nichts gebracht,
 Fortuna flatterte mit unentschiednen Schwingen,
 Und kein Theil war zum siegenden gemacht.
 Ein hoher Thurm befand sich auf Megara's Mauern,
 Wo liegen einst Apoll die Lyra ließ,
 Und daher sollte fort ein tönend Schallen dauern,
 Das oft in dem Gestein sich hören ließ.
 Des Königs Tochter war sonst oft hinauf gestiegen,

Um Hörerin von diesem Schall zu seyn,
Und stieg auch jetzt hinauf, befeelt vom Wunsch, an
Siegen

Des Vaters ihre Blicke zu erfreu'n.
Schon unterschied sie auch des Feinds verschiedne
Trachten,

Und hatte Minos mehrmals selbst geseh'n,
Ihn, dessen Züge bald mehr Eindruck auf sie machten,
Als sich die Jungfrau mogte eingeseh'n:
Wenn Er sich mit dem Helm das Heldenhaupt be-
deckte,

So fand die Jungfrau Ihn im Helme schön,
Und wenn, ergreifend er den Schild, die Feinde
schreckte,

So hatte sie ihn schöner nie geseh'n;
So, wenn sie, werfend ihn den mächt'gen Speer, er-
blickte,

Sah sie der Kraft und des Geschicks Verein,
Wenn ab den schnellen Pfeil Er vom dem Bogen
drückte,

Schwur sie, es müß' Apollo selber seyn;
Und zeigt' Er unbehelmt sich gar vor ihren Blicken,
Im prächtigen Purpurleide, hoch zu Ross,
Geriet' sie außer sich, und dann war das Entzücken
Der Königstochter völlig grenzenlos.

Den Speiß nennt glücklich sie berührt von seinen
Händen,
Den Bügel glücklich, wenn ihn seine Hände wenden.

Vom Thurm gern würf' herab sie sich zu seinen
Flüssen,

Trät ihn wohl mitten unter Feinden an.

Sie mögte gar das Thor der Festung ihm erschließen,

Kurz, thäte, was Er irgend wünschen kann.

Als einst sie auch hier saß, nach Minos Zelt zu sehen,

So hörte man sie also fragen sich:

„Soll ich betrüben mich, daß wir zum Kampfe gehen,

„D'r soll ich dieses Krieges freuen mich?

„Weh thut es mir, den Feind in Minos zu erblick-
ken. —

„Doch hätt' ich ohne Krieg ihn je gekannt?

„Würd' ich sein Weib, so könnt' ein Frieden uns
beglücken,

„Als Gattin wär' ich Friedens Unterpand.

„War die so schön wie Du, die Dir einst gab das
Leben,

„So war mit Recht ein Gott in sie entbraunt,

„Und hätt' ich Flügel, um mich zu Dir zu begeben,

„Würd' ich mit Recht die glücklichste genannt;

„D Dein zu seyn, würd' ich Dir Alles zugestehen,

„Verlange einzig nur nicht Vaters Stadt,

„Verzichten soll man ehr mich auf das Ehbett sehen,
 „Als daß ich schändlich sänne auf Verrath,
 „Dürst' uns die Milde gleich des Siegers Nutzen
 bringen.

„Auch ist die Sache gut, für die er sich,
 „Denn Rache will er nur für Sohnes Mord erringen,
 „Und wenn ihr also der Erfolg entspricht,
 „So fällt die Weste. — Muß sie aber unterliegen,
 „W'rum soll denn Minos nur durch seinen Muth,
 „Warum nicht unterstützt durch meine Liebe siegen?
 „D' besser ist's, es wird erspart sein Blut,
 „Denn, Minos! gar zu sehr fürcht' ich für Dich die
 Wunden.

„Jedoch wer könnte, hat er Dich geseh'n,
 „So grausam seyn, Dich mit dem Spieße zu ver-
 wunden?

„Nein, fest bleib ich bey meinem Schlusse steh'n,
 „Mich, und, als Mitgift ihm das Land zu übergeben,
 „Wodurch dem Krieg ein Ende wird gemacht.

„Doch leicht ist wollen, schwer die Absicht zu erstreben:
 „Das Stadthor wird von Wachen streng bewacht,
 „Und seine Schlüssel sind in meines Vaters Händen.

„Ihn fürcht' ich nur, nur Er hält mich zurück,
 „D' hält' ich Ihn nur nicht! — Doch muthig muß
 ich's enden,

„Denn feigen Wünschen lächelt nie das Glück.

„Welch' Andre würde wohl nach Hindernissen fragen,
 „Wär' sie von einer gleichen Lieb' entbrannt?
 „Und warum sollt' ich nicht so viel als Andre wagen?
 „Nicht Gluth, nicht Schwert, mich schreckt kein
 Widerstand.
 „Und Hilfe brauch't's hier nicht einmal vor Flamm'
 und Schwerte,
 „Nichts brauch' ich als Ein väterliches Haar,
 „Es übertrifft für mich das reichste Gold an Werthe,
 „Und macht mein Glück und meine Wünsche wahr.“

Der Sorgen Nährerin, die Nacht, sank indes
 nieder,

Der Jungfrau Muth ward recht im Dunkeln wach,
 Schon fesselte der Schlaf, der erste, Nisus's Glieder,
 Da schlief die Tochter zu ihm in's Gemach,
 Beraubend ihn des Haars, — o gräßliches Verge-
 hen! —

Dann eilt sie aus der Festung Thor damit,
 Und bald kann man sie in des Feindes Lager sehen,
 Wie sie mit diesem Wort vor Minos tritt:
 „Die Liebe hat mir dies Verbrechen angerathen,
 „Ja, Nisus's Tochter, Scylla, steht vor Dir,
 „Ich bringe meine Dir, und Vaterlands Penaten,
 „Und fordre doch nur Dich zum Lohn daffür.

„Nimm hin das Purpurhaar, als Unterpfand der Liebe,
 „Ich schenke Dir damit nicht bloß das Haar,
 „Rein, Vaters ganzes Glück, gehorchend meinem
 Triebe!“

Und reich's mit lasterhafter Rechten dar.
 Doch Minos weigert sich: „O Scheusal aller Zeiten!“
 Erwidert er, „o Zeus vertilge Dich,

„Es möge Zerstreuung Dir nicht Land, nicht Meer be-
 reiten,

„Und nie besudle mit Dir Creta sich!“
 So der gerechte Held; — und einen bill'gen Frieden
 Nur legt er den besiegten Feinden auf,
 Doch das entweihte Land wird schnell von ihm ge-
 mieden,

Fort segelt er im Born-beeilten Lauf.
 Ach! aber Scylla hat die Abfahrt kaum gesehen,
 Sieht kaum, wie fruchtlos ihr Verbrechen war,
 So läßt die Bärtlichkeit in Born sie übergehen,
 Und ruft vom Strand mit wild zerrauftem Haar,
 Dem Helden nach: „O wohin Undankbarer! fliehen,
 „Du, der Du Schuld an meinem Unglück bist,
 „Du, welchen ich gewagt, dem Vater vorzuziehen,
 „Und der durch mein Verbrechen Sieger ist?
 „Kann meine Liebe nicht, die Gabe Dich nicht rühren?
 „Nicht, daß mein Zutrau'n nur in Dir bestand?

„Denn, mich Verlassne, wohin soll mein Loos mich
führen?

„In das von Dir besiegte Vaterland?

„Ach! mein Verrath hat es für immer mir verschlossen.

„An Vaters Brust? Ich opferte ihn Dir.

„Der Bürger Haß wird mich, wie ich verdient, ver-
stoßen,

„Die Nachbarn seh'n ein Scheusal nur in mir.

„Die Erd' ist mir versperrt, nur Creta bleibt mir offen,

„Und zeigt auch Du Dich mir noch abgeneigt,

„Bekriegst Du undankbar auch dieß mein letztes Hoffen,

„So glaub' ich, daß ein Tiger Dich gezengt,

„Daß eine Syrtis, die Charybdis, Dich geboren! —

„Nein, nein, Europa war die Mutter nicht,

„Es hat die Stierform um sie nicht Zeus erkoren,

„Und die Erzählung ist nur ein Gedicht;

„Ein wahrer Stier gab vielmehr Dir dann das Leben,

„Der nie vorher die Liebe noch gekannt. —

„O Nisus! Vater! laß, ja laß mich Strafe geben,

„Verschuldet schwer hab' ich die Rächerhand.

„Nur mag der Rächer auch aus meinem Volk erstehen,

„Denn was berechtigte wohl, Minos, Dich?

„Du dürftest Sieger Dich durch mein Verbrechen sehen,

„Und nur am Vaterland verging ich mich.

„Du bist der Gattin werth, die sich dem Stier er-
geben,

„Die selber ihn durch Täuschung hinterging,
 „Sie, die dem Minotaur verlieh das grause Leben,
 „Der sie in schaudervoller Lust empfing. —
 „Doch, ach! erreicht mein Wort dein Ohr durch Wind
 und Wogen?

„Schallt es verloren hinter Dir nicht her?
 „D! als Pasiphae der Stier Dir vorgezogen,
 „That recht sie, wilder bist Du noch als er.
 „D ich Unglückliche, daß ich Dich nicht verweilen,
 „Zurück nur weichen mit dem Ufer kann!
 „Doch, Undankbarer, Nichts soll nützen Dir dein
 Eilen,

„Nachschwimmend klammr' ich an dein Schiff mich
 an.“

Verzweiflend stürzt sie mit dem Wort sich in die Wogen,
 Und schwimmt der Flotte nach in wilder Hast,
 Es zeigt Cupido sich der Schwimmenden gewogen,
 So daß sie bald des Schiffes Keil umfaßt.
 Zum Adler war indeß verwandelt Nisus worden,
 Und kaum daß die Verrätherin er gesehn,
 Stößt er auf sie herab, zerfleischend sie zu morden.
 Loß läßt den Keil sie, um ihm zu entgeh'n,
 Als sie empor ein Hauch der Lüfte scheint zu heben:
 Auf ihrem Körper nimmt man Federn wahr,
 Und sieht als Vogel die Verwandelte entschweben,
 Der Ciris heißt vom abgeschnittnen Haar.

Minos war unterdeß auf Creta ausgestiegen,
 Er opfert dankbar hundert Stiere Zeus,
 Und mit Trophäen, als der Frucht von seinen Siegen,
 Schmückt man die Königsburg auf sein Geheiß.
 Den Minotaur muß Er aber groß schon finden,
 Der Mutter Treubruch ist ganz aufgedeckt,
 Und so beschließt Er dann ein finstres Haus zu gründen,
 Das diesen Schimpf des Ehebetts versteckt.
 Es muß ihm Dädalus, er, der zu jenen Zeiten
 Berühmt vor allen Bauverständigen war,
 Ein labyrinthisch Haus voll Dunkelheit bereiten,
 Und stellt auch eins; verwirrend Jeden, dar.
 Wie der Mäandros sich in tausendfachem Bogen,
 Im Wellenspiel, durch Thracia's Auen gießt,
 Dem Meer bald zuströmt mit stets unentschiednen
 Wogen,

Und bald zurück zu seinen Quellen fließt.
 Also füllt Dädalus mit unzählbaren Gängen,
 Mit irren, bergestalt das dunkle Haus,
 Daß — so groß ist der Trug — er selbst kaum aus
 der engen,

Verwornen, wieder findet sich heraus.
 Hier ward der Minotaur denn sorglich eingeschlossen,
 Und mit der Kriegesgeißeln Fleisch ernährt.
 Doch als er mehrmals schon Actäisch Blut genossen,
 Erlag er endlich Theseus tapferm Schwert:

Auch glückt es Diesem, aus dem Labyrinth zu finden,
 Da treulich bei ihm Uriadne stand,
 So daß er dankbar eilt sich ihr erst zu verbinden,
 Dann aber sie verließ auf Dia's Strand.
 Doch Eibers Herz läßt sich durch die Verlassne rühren,
 Der seine ganze Bärtlichkeit ihr weicht,
 Mit ihrer Krone will das Firmament Er zieren,
 Und sichern ihres Ruhmes Ewigkeit:
 Man sieht die Krone durch die leichten Lüfte schweben,
 Zum Sterne wird ein jeglicher Demant,
 Und um als Sternbild Glanz dem Himmelszelt zu
 geben,
 Erhält sie bey dem „Schlangenträger“ Stand.

Doch schon fängt Dädalus auch Greta an zu hassen,
 Und Lieb' ergreift ihn nach dem Vaterland.
 „Sind“ ruft er eifrig, „mir auch Land und Meer
 verschlossen,
 „So ist die Luft doch nicht in Minos Hand,
 „Und nur dem Weg durch sie will ich Vertrauen
 schenken.“

Mit diesen Worten äußert Er sich nur,
 Auf neue Klünste fängt der Klünstler an zu denken,
 Und Neues fordert Er von der Natur.
 Denn aneinander fängt er Federn an zu fügen,
 Und hebt dabey stets mit den kleinren an,

Gleichwie die Röhren an der Hirtenflöte liegen,
Mit welcher man sein Werk vergleichen kann;
Durch Leim und Wachs weiß er sie fest zusammen zu
kleben,

So daß sie wahren Flügeln ähnlich seh'n.
Sein Sohn, sein Ikarus stand während des daneben,
Um Vaters Fleiße, spielend, zuzuseh'n;
Und, unbekannt mit den ihm drohenden Gefahren,
Läßt er der kind'schen Laune freien Lauf,
Zieht Federn weg, und, statt dem Vater Müß zu
sparen,

Hält er im wundersamen Werk ihn auf.
Doch jetzt geht fertig es hervor aus Dädal's Händen,
Schon heftet er das Flügelpaar sich an,
Erhebt sich in die Luft, sich hin und her zu wenden,
Und prüft, ob es den Körper tragen kann.

Dann hört man seinen Sohn ihn also unterrichten:

„Halt mitten Dich, es mögte Sonnengluth,
„Erhöbst Du Dich zu hoch, dein Flügelpaar vernichten,
„Und sankst Du, so sog' es zuviel Fluth;
„Du mußt nach Bootes nicht, nicht nach Orion schauen,
„Stets folge, wie ich fliege Dir voran.“

Des Flugs Geheimniß eilt er noch ihm zu vertrauen

Und heftet dann ihm gleichfalls Flügel an.

Doch Zählen neken ihm, dem Greis, dabey die Wan-
gen,

Ach! einen letzten Kuß reicht er dem Sohn,
 Ach! nur für ihn erfüllt von ahndungsvollem Bangen,
 Erhebt er jetzt zum neuen Flug sich schon;
 Und wie der Vogel aus dem Neste führt die Jungen,
 Fliegt er voran, und wendet seinen Blick,
 Stets von Besorgniß nur für Ikarus durchdrungen,
 Und stets ermahnend ihn, nach ihm zurück.
 So sahen Viele sie hoch durch die Lüfte schweben,
 Und staunten ihren Flug als Wunder an,
 Der Meinung, daß also sich in die Luft erheben,
 Kein Sterblicher, daß nur ein Gott Dieß kann.
 Bey Paros waren sie bereits vorbei geflogen,
 Lebynthos und Calymne zeigten sich,
 Als Ikarus vom Drang zum Himmel hingezogen,
 Sich höher schwang, und von dem Führer wich.
 Da fing vom Sonnenstrahl das Wachs an zu zergehen,
 Wodurch sein Flügelpaar zusammenhing,
 Bald mußte er Fittig-los die nackten Arme sehen,
 So daß zum Flug er keine Lust mehr fing,
 Und, Hilfe rufend, stürzte hinab in Meeres Wellen
 Das noch bis jetzt wird nach ihm benannt.
 „Sohn! Sohn!“ ruft Dädalus, o Sohn, „an welchen
 Stellen
 „Such' ich Dich? wohin hast Du Dich gewandt?“
 Ach! da muß er im Meer die Federn schwimmen sehen,
 Und flucht nunmehr die Kunst, die er erfand,

An das Begräbniß eilt er, ach! des Sohns zu gehen,
Und vom Begrab'nen heißt noch jetzt das Land.

Indem bemüht er ist, den Sohn in's Grab zu
legen,

Schaut ein geschwätz'ges Rebhuhn fleißig zu,
Schlägt mit den Flügeln, wie aus Freude Vögel
pflegen,

Und fügt noch freudigern Gesang hinzu.
Ein solcher Vogel war noch nie geseh'n auf Erden,
Durch ein Verbrechen must' er es von Dädal werden.

Denn Diesem war ein Sohn der Schwester über-
geben,

Daß er genösse Künstlers Unterricht,
Er stand im zwölften Jahr damals von seinem Leben,
An rascher Fassungskraft fehlt' es ihm nicht.

Als er von einem Fisch die Gräten einst besahen,

Schnitt er nachahmend Zäh'n in Eisen ein,
Und ließ erfinderisch also die Säg' entstehen,

Wo, gleich den Gräten, sich die Zähne reiß'n;
Zwey Eisenspißen wußt' er ferner zu verbinden,

Daß einer fest im Mittelpunkte steht,
Um den die andre kreist, und also zu erfinden,

Was ihr anjeko noch als Zirkel seht.
Von Künstlerneid erfüllt, stürzt in des Meeres Wogen

Ihn Daidal von Minerva's Burg hinab,
Als Pallas, zeigend stets sich dem Genie gewogen,
Im Falle noch mit Federn ihn umgab,
Zum Rebhuhn wandelnd ihn. — Doch seines Geistes
Schnelle

Zog in die Flügel, in die Füße sich:
Das Rebhuhn bauet nie an einer hohen Stelle,
Hält immer niedrig zu der Erde sich,
Läßt für sein Nest mit Strauch und Hecken sich be-
gnügen,
Und wagt, stets eingedenk des Falls, nicht hoch zu
fliegen.

Indeß war Daidal zum Aetnaischen Land gekom-
men,

Wo Egeus die Waffen für ihn nahm,
Auch war Athen nunmehr der Opferpflicht entnommen,
Wovon der Ruhm auf Theseus Großthat kam.
Nun eilt das frohe Volk die Tempel aufzuschmücken,
Von Weihrauch flammt der festliche Altar,
Und zu den Göttern fleh'nd mit Dank-erfüllten Blicken,
Bringt Alles die gelobten Opfer dar.
Die schnelle fama ließ bald Argolis erfahren,
Was Theseus für ein großes Werk gethan,
Und ganz Achaia rief in dringenden Gefahren
Den Weiskand nur des tapfern Helden an.

Auch Calydon beschließt, den Helden anzuflehen,
Wenn gleich sein Meleager ihm nicht fehlt:

Verwüthet muß' es sich durch einen Eber sehen,

Den, rächerisch, Diana sich erwählt.

Denn Deneüs bracht' einstmals, darf man der Sage
glauben,

Nach einem Korn- und Früchte-reichen Jahr,

An Ceres Aehren, an Lyäus süße Trauben,

Und an Minerva Dehl als Opfer dar;

Kurz alle Götter ehrt er reich mit Opfergaben,

Diana nur ward von ihm überseh'n,

Als soll' ihr Altar Theil nicht an der Ehre haben.

Alein in Göttern auch kann Zorn entsteh'n.

„So will ich Strafe“ ruft sie, „für den Schimpf
doch schauen,

„Daß wenigstens er ungerächt nicht ist.“

Und einen Eber schickt sie jetzt in Deneüs Auen,

Groß wie kein Stier in ganz Epirus ist.

Sein Auge funkelte nichts als Blut und Graus und
Feuer,

Die Borsten starren gleich wie Speiß' empor,

Ein heißer Schaum entriest dem droh'nden Ungeheuer,

Und Hauer streckt' es, fürchterliche vor;

Sein Rüssel haucht den Blitz, sein Athem brennt wie
Flamme,

Verstampfend wühlt das Unthier in die Saat,

Zerstört die Hoffnungen des Landmanns all' zusammen,
 Und raubt der Flur der jungen Aehren Staat.
 Die Scheuer darf fortan auf Ernten nicht mehr hoffen,
 Die Rebe wird des wüth'gen Ebers Raub,
 Von seinen Hauern sieht der Dehlbaum sich getroffen,
 Und sinkt mit Laub und Früchten in den Staub.
 Gleich wenig können ihm die Heerden widerstehen,
 Da Schuz nicht Hund, des Stiers Horn, nicht beut,
 Nur hinter Mauern glaubt man Zuflucht noch zu sehen,
 Und hofft nur in den Städten Sicherheit. —
 Da, Meleager! war Dir Kampfes Ruhm beschieden,
 Und an Dich schließt sich wackerer Männer Schaar,
 An schließen sich an Dich die Tapfern Lyndariden,
 Sammt Jason, der der Argo Führer war,
 Theseus, Pirithous, sieht zu dem Kampf man gehen,
 Sammt Lynceus, Caneus, Idas und Alcist,
 Die Theseiaden sie sind beide hier zu sehen,
 Und mit Leucipp, voll Kampf-begierger Hast,
 Hippothoos, Dryas, das Paar der Nettoriiden,
 Und Phönix, Phyleus, zusammt Telamon,
 Iolaus, Ecion, gleich dem Vater des Peliden,
 Die Pherecliden und Eurition;
 Es nah'n mit Panopeus, von Kampfes Lust durch-
 drungen,
 Nestor in seiner ersten Waffen Staat,
 Laertes, durch den Hang zu tapfrer That bezwungen,

Auch, gleich bereit zu Helldenthat,
 Der Zukunft = deutende, kampflust'ge Ampycide,
 Der rüstige Hipposus voll Heldenstinn,
 Der von der Gattin noch gesicherte Declide,
 Und Waldes Bierge, die Töchterin:
 Durch eine Schnalle war ihr Jagdgewand gezogen,
 Es schlang zum Knoten sich ihr langes Haar,
 In ihrer linken Hand trug sie den straffen Bogen,
 Gleichwie der Schulter Biege der Röcher war,
 Und männlich-weiblich schön war ihr Gesicht zu nennen.
 Kaum daß auch wahr sie Meleager nimmt,
 Fühlt er sein Herz für sie von heft'ger Lieb entbrennen,
 Wenn Zeus auch nicht für diese Liebe stimmt.
 „D wohl dem Mann,“ ruft er, „dem sie mag Liebe
 schenken!“

Zu sagen mehr erlaubt ihm nicht die Zeit,
 Denn auf den Eberkampf gilt es anjetzt zu denken,
 Und Alles ist zum großen Werk bereit.

Ein dichter Urwald läßt hier auf der Höh' sich
 sehen,

Er schaut herab auf eine weite Flur,
 Und hierher sieht man zu der Jagd die Männer gehen:
 Ein Theil sucht nach des grausen Ebers Spur,
 Ein andrer ist bemüht, die Netze aufzurichten,
 Und Jeder wünscht herbey schon die Gefahr.

Da zeigt ein tiefes Thal im Bergwald sich, im dichten,
 Das ausgewaschen ganz vom Regen war,
 Sumpfliebendem Gesträuch und Winsen dients zum
 Sitze,

Und langes Schilf starrt aus dem Sumpf empor.
 Aus diesem fährt, wie aus Gewitterwolken Blitze,
 Der Eber auf die Jagenden hervor,
 So daß zu Boden sich vor ihm die Stämme legen,
 Die stürzenden von Anlaufes Gewalt.
 Die Jäger strecken ihm die Eisenspieß entgegen,
 Und ihr Geschrey erfüllt den ganzen Wald;
 Allein das Unthier wirft sich wüthend auf die Hunde,
 Die seinen grausen Hauern kaum entgeh'n.
 Echion's Speiß geht fehl, versenkend eine Wunde
 Der Bäume einem nur, die ringsum steh'n.
 Vielleicht wär Jason's Speiß wohl glücklicher gewesen,
 Allein er warf ihn mit zu großer Kraft,
 Und da er also nicht das rechte Maß erlesen,
 Flog überhin der Eisen=starre Schaft.
 „Laß“ ruft der Amphyon, „es, Phöbus mir gelingen,
 „Verehr' ich Dich, und hab' ich Dich verehrt.“
 Zwar traf sein Speiß, doch nicht vermogt' er einzudringen,

Denn indem Phöbus Jenes gern gewährt,
 Wird durch Diana der geworfne Speer der Spitze,
 „So, daß der Schaft nur übrig bleibt, beraubt.

Den Eber aber bringt der Angriff so in Hitze,
 Daß Flammen er aus weiten Nüstern schnaubt;
 und wie ein Felsen, der geschleudert wird nach Thür-
 men,

Und tausend von der Kriegsmaschine fliegt:
 So sieht man wüthend los ihn auf die Jäger stürmen,
 Von denen zwey er alsogleich besiegt.
 Die Andern schleppen die Gefallnen noch von hinnen.
 Doch nicht so glücklich ist Enäsimus,
 Der zitternd, und schon im Begriffe zu entrinnen,
 Der Wund' im Kniegebeug' erliegen muß.
 Den Pylar hätte selbst wohl Ebers Zahn bezwungen,
 Allein ein Baum, ein rettender, war nah,
 Von dem er, als er in die Zweige sich geschwungen,
 Herab, gesichert, auf den Eber sah.
 Voll Wuth sieht diesen man am Stamm die Hauer
 wehen,

Um, da der Othryade nah nun ist,
 Ihm eine Wunde in der Hüfte zu versetzen,
 Aus der des Helden Blut in Strömen fließt.
 Das Lyndariden-Paar eilt jetzt heran zu dringen,
 Hoch sitzend Reid' auf schneeig weißem Roß,
 Man sieht sie in der Luft die blanken Spieße schwingen,
 Und sicher hält' ihr mächtiges Geschöß
 Dem Borstenträger auch versetzt die ersten Wunden,
 Wär' er in's tiefste Dickicht nicht entflohn.

Hier folgt ihm Telamon, und hätt' ihn aufgefunden,
Doch, strauchelnd, fällt er, nah dem Unthier schon,
Und wird nur eben noch von Pelcus weggezogen.

Indem auch trifft ein Pfeil des Ebers Ihe,
Den die Legäerin schnellst von gewaltgem Bogen,
Es dringt jedoch nur wenig Blut hervor.

Doch Meleager sieht es mit erstaunten Blicken,
Und macht die andern Jäger aufmerksam:

„Die also, Jägerin!“ ruft er, „muß zuerst es glücken!“

Noch färbt der Männer Antlitz sich vor Scham,
Ermuntern kann man sie sich untr' einander hören,

Die Speere werfen Alle ordnungslos,

Doch, da sie dadurch nur sich gegenseitig stören,

So trifft auch nicht ein einziges Geschos.

Da ruft Ancäus, voll Verachtung für das Leben:

„Jetzt, Jünglinge, laßt mich allein heran,

„Es soll euch meine That ein neues Beispiel geben,

„Daß Mann's Geschos mehr als des Weibes kann;

„Und mag Diana auch den Eber selbst beschützen,

„So fällt das Unthier, ihr zum Troz, durch mich.“

Alein das große Wort soll nicht dem Prahler nützen,

Hoch auf die Felsen stellt er freilich sich,

Die doppelschneid'ge Art erhebend mit den Händen.

Alein der Keiler, der mit scharfem Zahn

Ihn in die Weichen trifft, weiß schnell mit ihm zu
enden,

Und schon ist's um den Prahler auch gethan,
 Dem aus der Wund' hervor die Eingeweide dringen,
 Und der die Erde färbt mit seinem Blut.
 Jetzt sieht Pirithous man seinen Jagdspieß schwingen,
 Er naht dem Eber sich mit keckem Muth.
 Doch ihm ruft der Aegid: „Mir Werthrer, als das

Leben,
 „Theil meiner Seele, gehe nicht zu weit,
 „Ein Tapftrer kann von Muth auch fern Beweise
 geben,

„Und Jenem schadete Verwegenheit.“
 So sprechend wirft den Spieß er mit gewalt'gen Händen,
 Doch welche Kraft den Eisen-spißen treibt,
 So kann er doch den Weg nicht, den bestimmten,
 enden,

Da er in einer Eiche haften bleibt.
 Jetzt wirft auch seinen Spieß die Hand des Aesoniden,
 Der aber auch das Ziel nicht treffen kann,
 Denn einem Hund scheint durch den Speer der Tod
 beschieden,

Und hestet diesen an den Boden an.
 Doch endlich aber soll es dem Dentiden glücken:
 Wenn auch sein erster Spieß das Ziel verfehlt,
 So trifft sein zweiter doch den Eber in den Rücken;
 Und während dieser mit dem Schmerz sich quält,
 Ovid's Werke. III.

So tritt dem Schäumenden der Sieger kühn entgegen,
 Und stößt ihm in den Bug sein Jagdgewehr.
 Laut jubelt Alles; und, um Hand in Hand zu legen,
 Drängt Alles dicht sich um den Jäger her.
 Mit Schreck und Staunen nur kann man das Un-
 thier sehen,

Das Länge=lang nun auf dem Boden ruht,
 Die Jäger wagen jetzt noch nahe kaum zu gehen,
 Und färben nur den Speiß mit seinem Blut.
 Der Sieger aber setzt den Fuß ihm auf den Rücken,
 Und spricht also zu der Legkätin:

„Mag mich die Ehre nur des Sieg's mit Dir be-
 glücken,

„Die Beute nimm, wie sie Dir zukommt, hin!“
 Zugleich eilt er ihr Haut und Haupt zu übergeben,
 Was doppelt lieb aus seiner Hand ihr war;
 Doch ein Gemurre hört man die Andern all' erheben,
 Und Neid erfüllt die ganze Jägerschaar.

„Leg' hin,“ erschallt es aus dem Mund der The-
 siaden,

„Und übernimm nicht Deiner Schönheit Dich,
 „Des Weibes Anspruch soll dem unsrigen nicht schaden,
 „Und schnell nur rette ja Dein Buhle sich.“

So wollen diesem sie das Schenkungsrecht selbst rauben.
 Da müßtet ihr den Zorn des Helden sehn!

„Ihr Ehrenräuber,“ ruft er, „jetzt komm' euch der
Glauben,

„Wie weit vor Thaten droh'nde Worte steh'n!“
Und in Plexippus Brust stößt er das spize Eisen.

Dem Bruder Dornus, noch mit sich im Streit,
Ob Rach' er soll, ob Furcht vor gleichem Loos, be-
weisen,

Läßt er zum Zweifel keine lange Zeit:
Er stößt das breite Schwert mit voller Rachelust,
Noch warm vom ersten Mord, ihm in die Bruderbrust.

Althäa *), welche will zum Altar Opfer tragen,
Sieht, wie man heim der Brüder Körper trägt,
Ach! da erfüllt die Stadt sie mit des Schmerzes
Klagen,

Jedem sie an die Trauerkleidung iegt;
Doch Mörders Name kommt der Vermissten kaum zu
Ohren,

Sei's gleich ihr Sohn, als sie auf Rache sinnt. —
Es hatte zu der Zeit, als ihr der Sohn geboren,
Der Parzen Chor, der unser Schicksal spinnt,
Sich ihr gezeigt, und in des Heerdes Loderflammen
Ein Holz gelegt, weissagend dieses Wort:

„Wir schenken diesem Holz und deinem Sohn zusammen
„Gleich langes Leben!“ — Raum, daß sie dann fort,

*) Meleagers Mutter.

So eilt die Mutter, und entreißt das Holz den
Blutthen,

Und hebt es im Geheimen sorglich auf.
Des Sohnes Leben weiß sie also zu behüten,
Und dieses Holz schützt seiner Tage Lauf.
Doch jetzt wirft sie, zu schwach um ihre Wuth zu
dämpfen,

Das Holz in's Feuer mit der Rache Lust,
Ob Mutterliebe gleich und Bruderliebe kämpfen,
Und zwischen beiden schwankt die schwache Brust.
Sieht öfters man aus Furcht ihr Antlitz auch erblassen,

So färbt der Zorn doch bald es wieder roth,
und will von Mitleid sie sich jetzt bewält'gen lassen,
Droht ihre Miene alsbald wieder Tod;
Jetzt trocknet Rachelust der Mutter sanfte Zähren,
Jetzt weint sie. — Ach! wie man ein Meerschiff
sieht,

Das sich des Sturmes nicht, des Stroms nicht kann
erwehren,

Das hierher Sturm und dorthin Strömung zieht:
So schwankt Althäa von Entschlüssen zu Entschlüssen,
Daß ein Gefühl bald, bald das andre schweigt,
Bis endlich Bruderlieb' und Rache siegen müssen,
Und Mutterzärtlichkeit dem Eindruck weicht.
und höher flammt die Gluth, da hört man so sie
sagen:

„Gleich biet' ich Dir mein Eingeweide dar!“
 Und Willens schon zum Heerd das Wunderholz zu
 tragen,

Tritt sie vorher erst noch zum Grabaltar:
 „Seht hold auf mich,“ spricht sie, „ihr Rächer-Cume-
 niden!“

„Wenn, Unrecht rächend, ich ein Unrecht thu',
 „Zur Sühne sei dem Mord ein zweiter Mord be-
 schieden,

„Und dem Verbrecher tret' ein zweites zu!
 „So mag das Lasterhaus in Trauer untergehen!
 „Wie? Deneus sollt' an Sohnes Sieg sich freuen,

„Und Thestius dafür sich ohne Sühne sehen?
 „Nein, lieber mögt ihr Beid' in Trauer sein!
 „Fühlt ganz des Opfers Werth, ihr, meiner Brüder
 Seelen,

„Das ich ein'n eignen Sohn euch biete an! —
 „Und doch, verzeiht, ach! wenn der Mutter Kräfte
 fehlen,

„Und ich den Vorsatz nicht vollbringen kann.
 „Verdient hat er den Tod, ich muß es eingestehen,
 „Nur mißfällt mir der Tod durch Mutter Hand.
 „Wie aber? straflos sollt' ich ihn, und lebend, sehen,
 „Und siegesstolz im fürstlichen Gewand,
 „Indeß die Brüder nichts als Aschenhäuflein wären?
 „Nein, nimmer, nimmer, laß' ich dies gescheh'n,

„Was Schwesterrache kann, mag Sohns Verderben
lehren,

„Und mit ihm Vaters Hoffnung untergeh'n!

„O mütterliches Herz, wohin wirst Du getrieben!

„Warum trug, Sohn, Dich erst mein Mutterschooß?

„D wärst Du Opfer doch der ersten Gluth geblieben!

„Wär' ich geblieben damals mittheidslos!

„Es wird die eigne Schuld ansehn Dich verderben,

„Nachdem ich zweimal Dir das Leben gab,

„Ja, Du mußt durch die Hand der eignen Mutter
sterben,

„Legt man mich selbst nicht in der Brüder Grab.

„Von zwei Entschlüssen werd' ich hin und her ge-
zogen,

„Bald seh' ich vor mir nur den Brudermord,

„Und fühle mich durch nichts als Rachelust betwogen,

„Und bald reißt mich die Mutterliebe fort.

„O ich Unglückliche! ihr Brüder werdet siegen,

„Ich opfr' euch meinen Sohn, doch werd' ich selbst
erliegen.“

Dies sagend, ach! wirft sie mit abgewandten
Blicken

Hin in die Gluth den Todes-schwangern Brand,
Ach! einen Seufzer scheint sein Prasseln auszudrücken,
Ach! ungern wird vom Feuer er verbrannt.

Den Helden aber faßt, entfernt vom Vaterlande,
 Im selben Augenblick dieselbe Gluth,
 Sein Innerstes fühlt er verzehrt von diesem Brande,
 Und trägt den Schmerz gleichwohl mit Heldenmuth.
 Nur thut es Leid ihm, so blutlos im Bett zu enden,
 Und lauter stets preist er Aecæus Glück,
 An Vater, Gattin, hört man ihn sich klagend wenden,
 Zur Mutter selbst wohl sehnt er sich zurück.
 Es wächst die innere Gluth, es wachsen seine Schmerzen
 Ununterbrochen fast in ihrem Lauf;
 Jetzt sucht der Tod den Weg sich zu des Helden Herzen,
 Und in die Lüfte schwingt sein Geist sich auf.
 Ganz Calydon läßt da in Trauer sich gewahren,
 Ach! Jung und Alt empfindet den Verlust,
 Es fühl't ihn Groß und Klein, und mit zerrissnen
 Haaren

Zerschlagen alle Mütter sich die Brust;
 Der alte Vater, ach! verwünscht, Dies zu erleben,
 Und streuet Staub sich auf das graue Haar;
 Die Mutter hatte sich schon selbst den Tod gegeben,
 Sobald erwacht nur ihr Gewissen war.
 Doch hätt' ich Hunderte von Zungen auch empfangen,
 Wär mir der ganze Helicon verlieh'n,
 Würd' ich de: Schwestern Schmerz, den tiefsten, ach!
 den bängen,
 Vergebens doch zu schildern mich bemüht'n!

Man sieht verzweiflungsvoll sie sich die Brust zer schlagen,
 Gern hauchten sie dem Leichnam Leben ein,
 Mit Küssen wärmend ihn, ach! unter tausend Klagen,
 Sein Lager küssend, ach! mit lautem Schrei'n;
 So fahren sie auch fort, am Grabe noch zu liegen,
 Wo des geliebten Bruders Asche bleicht,
 Sich an den kalten Stein, der es verziert, zu schmiegen,
 Den Namen küssend, der die Inschrift zeigt;
 Bis, satt des Herzeleids, das über sie gekommen,
 Diana, voll von Mitleid, auf sie blickt,
 Und, Dejanira nur und Gorge ausgenommen,
 Als Vögel in der Lüfte Blau sie schießt.

Indeß ging Theseus, nun des Ebers Jagd voll-
 zogen,

Hin wieder nach den Erchtheischen Höhen,
 Als, aufgehalten von des Achelous Wogen,
 Den Regen-schwellenden, er sich muß set'n.
 Da ruft ihm dieser zu: „Kehr' ein in meine Hallen,
 „Vertrau' Dich nicht des Stromes Wogen an,
 „Von deren Stromgewalt so mancher Baum gefallen,
 „Und den nicht Stein, nicht Felsen, wehren kann.
 „Ich sah die Stallung oft ihn sammt den Vieh ent-
 führen.
 „Nichts half den Rossen ihre Schnelligkeit;

„Wie Mancher muß im Strom sein Leben nicht verlieren,

„Wenn Schnees Schmelzen neue Kraft ihm leiht!
„Nein, sicher ist die Ruh. — Mißtraue Stromes
Wogen,

„Bis in's gewohnte Bett er sich zurück gezogen.“

— „Ich laß“, erwidert der Aegide, „mir gefallen,

„Was mir Dein Antrag so entgegen führt.“

Zugleich tritt er in die von Tuff erbauten Hallen,

Und steht mit Moos und Muscheln sie geziert.

Der Abend brach heran, als nunmehr der Aegide

Mit den Genossen Platz am Tische nahm,

Gast waren Peler auch und der Trionide

Sammt Manchem noch, an den die Ehre kam.

Schon hoben Nymphen an, die Speisen aufzutragen,

Und in Crystal wird Wein umher gereicht,

Da hört man Theseus so den Aelous fragen,

Indem er nach dem nahen Meere zeigt:

Was für ein Eiland ist's, das meine Augen sehen,

„Wiewohl es mehr als eins zu sein mir scheint?“

— „Du hast“, versetzt der Flußgott, „wirklich fünf
gesehen,

„Die Ferne nur zeigt, täuschend, sie vereint.

„Laß sagen Dir, daß sonst sie waren fünf Najaden,

„Die einen Opferschmaus einst angestellt,

„Zu dem die Gottheiten der Flur sie eingeladen,

„Und dem sie mich gleichwohl nicht beigeseht.

„Da schwoll ich wüthend auf mit Born = empörten
Wellen,

„Riß Wald von Wald, von Acker, Acker ab,

„Ich riß die Nymphen sammt den Häusern von der
Stelle,

„Und wälzte Alles in das Meer herab.

„Durch meiner Wogen und der Meeresfluth Gewalten

„Ward in fünf Inseln dann, was weggeschwemmt,
zerspalten.

„Doch eine Insel, wie Du dies kanntest selbst
erkennen,

„Reicht weit von jenen allen noch zurück,

„Ach! Perimele ist's, wie sie die Schiffer nennen,

„Sie macht' einst meiner Liebe ganzes Glück.

„Von dieser Liebe trug ein Pfand sie unter'm Herzen,

„Doch als sich dies nicht mehr verbergen ließ,

„So ward ihr Vater so ergrimmt, daß in den
Schmerzen

„Des Borns er sie in's Meer vom Felsen stieß.

„Sie fiel, sie schwamm; ich fing sie auf in meinen
Armen,

, Und rief also Neptun um Hilfe an:

„Schenk, Dreizackträger, Gott der Wellen, 'chenk Ge-
barmen,

„Und höre Stromes Bitten milde reich an.
„Swar bracht' ich Schaden Der, die meine Arme
tragen,

„Doch hätt' ihr Vater kein so hartes Herz,
„So hätt' er ungerührt gehört nicht ihre Klagen.
„D bringe Hilfe Du mir in dem Schmerz.
„Gieb eine Stätte ihr, beweis' uns Dein Erbarmen,
„Ja, sei sie Stätte selbst, ich will sie doch umarmen. —
„Haupt: neigend macht Neptun des Meeres Fluth er-
beben.

„Obwohl die Nymph' im Schwimmen noch verharrt,
„Fühl' ich doch ihre Brust vor Angst sich höher heben,
„Ich fühle, daß ihr Körper schon erstarrt,
„Daß ihre Glieder schon umgeben sich mit Erden;
„Und während mild mein Mund noch mit ihr
spricht:

„So seh' ich plötzlich sie zu jener Insel werden,
„Die dort sich zeigt vor Deinem Angesicht.“

Der Flußgott Schweigt. — Gerührt sind aller
Hörer Herzen,

Indes Ixion's Sohn sie nur verlacht,
Der Zeus-Verräther, der mit seinen frechen Scherzen
Nur spottend stets erwähnt der Götter Macht:
„Du wagst,“ spricht er zum Gott, „Erdichtetes zu
sagen,

- „Und so weit geht die Macht der Götter nicht.“
 Kaum, daß die Andern ein so freches Wort ertragen,
 Und Lelæ ihm schon so entgegen spricht:
 „Endlos ist Göttermacht, ihr Wille muß geschehen! —
 „Wiß, daß auf einer Höh' in Phrygia
 „Zusammen eine Eich' und eine Linde stehen,
 „Umfaßt von Mauer, und die selbst ich sah.
 „Denn Pittheus sandte hin mich einst zu diesen Auen,
 „Wo früherhin sein Vater Herrscher war.
 „Voll Sumpfsgeflügels ist ein Teich nicht fern zu
 schauen,
 „Sonst stellte hier bewohntes Land sich dar.
 „In Menschenform kam Zeus einst mit dem Atlan-
 tiden
 „Hierher, sie klopfen an die Thüren an,
 „Abschläglicb wurden sie all' überall beschieden,
 „Und kein Haus ward vor ihnen aufgethan.
 „Doch endlich wurden sie in einem aufgenommen,
 „Wenn es gleich klein und Stroh-gedeckt nur war,
 „Es wohnten Baucis und Philemon hier zu-
 sammen,
 „Ein seit der Jugend schon verbundnes Paar,
 „Das in dem Hüttchen war gelangt zu hohen Jahren,
 „Und seine Armuth frohen Sinns ertrug:
 „Kein einz'ger Diener war im Hüttchen zu gewahren,
 „Zu Allem war das Paar sich selbst genug.

- „Sobald die Himmlischen geblickt herein getreten,
 „Reicht gleich Philemon ihnen Schämel dar,
 „Auf die, durch Baucis Hand, gastwirthlich, ungebeten,
 „Ein starker Teppich schon gebreitet war;
 „Das Feuer auf dem Heerd eilt gleich sie anzufachen,
 „Drauf pustend, so viel, Alters = schwach, sie kann,
 „Holzscherte trägt sie rasch herbei, sie klein zu machen,
 „Und legt das Holz beim kleinen Kessel an.
 „Zugleich pukt sie den Kohl, den mit gastfreien Händen
 „Ihr Gatt' indessen brach im Garten ab,
 „Auch lang gesparten Speck will er den Gästen spenden,
 „Langt aus dem Rauche eine Seit' herab,
 „Ein Scheibchen schneidend, mit dem Kohl es beizus-
 sehen.
 „Damit den Gästen lang nicht währet die Zeit,
 „Müh'n Beide sich indeß, sie plaudernd zu ergötzen,
 „So viel sich nur Erzählenswerthes heut.
 „In eine Wanne, die man an der Wand sah hangen,
 „Gießt schnell gewärmtes Wasser Baucis Hand,
 „Zuvor kommt sie dadurch der Reisenden Verlangen,
 „Für die das Fußbad so bereit sich fand.
 „Mit Kissen eilt das Paar, das Tischbett zu belegen,
 „Mit einem besten Laken wird's bedeckt,
 „Das zu gebrauchen sie sonst nur am Festtag pflegen,
 „Wenn es auch bloß ein schlecht Gestell versteckt.
 „Indessen darauf sich die Götter niederließen,

„Stellt Baucis hin den Tisch mit schwacher Hand.
 „Und da der dritte gleich nicht war von seinen Gästen,
 „Giebt sie durch eine Scherb' ihm festen Stand.
 „Mit grüner Meethe wird der Tisch dann abgerieben,
 „Mit Rettig, mit geronn'ner Milch, besetzt,
 „Auch herbstliche Cornel', Endivien, Oliven,
 „Und weiche Eier werden aufgesetzt;
 „Und bald darauf läßt sich der ird'ne Mischkrug sehen,
 „So wie die Armuth ihn zu haben pflegt,
 „Und welchen Becher nur von Buchenholz umfassen,
 „Und innerlich mit falbem Wachs belegt.
 „Es schickt zugleich der Heerd die rauchend-warmen
 Speisen,
 „Bei Seite wird hierauf der Wein gesetzt,
 „Und wenn so Augenblicks die Becher nicht mehr kreisen,
 „So wird dafür der Nachtiß aufgesetzt:
 „Hier lassen Flüsse sich, hier Datteln, Feigen, sehen,
 „Weintrauben hier — Philemon brach sie frisch —
 „Bei welchen Pflaumen, und, in Körbchen, Aepfel
 stehen,
 „Und eine Scheibe Honig ziert den Tisch.
 „Der Geber freundliches Gesicht würzt alle Gaben,
 „Wie arm sie sind, man sieht sie Lust am Geben
 haben.
 „Indessen sehen sie, wie sich von freien Stücken
 „Der Mischkrug immer wieder füllt mit Wein,

„Und heft'ger Schrecken nimmt, sobald sie dies erblicken,

„Gleich das Gemüth der guten Alten ein.

„Vergebung hört man für das schlechte Mahl sie flehen,

„Und schon bereiten sie sich, eine Gans,

„Die sonst den Wächterdienst des kleinen Guths versehen,

„Zu schlachten zu des Mahles größ'rem Glanz.

„Doch, flatternd, weiß sie stets den Alten zu entkommen,

„Und flüchtet endlich zu den Göttern sich,

„Von denen sie in Schutz wird mit dem Wort genommen:

„Gottheiten sind wir! — Rach- und strafwürdig

„Soll dem verdienten Loos die Flur hier nicht entgehen,

„Euch nehmen wir allein vom Uebel aus;

„Ersteigt nur gleich mit uns dort jene hohen Höhen,

„Verlassend euer gastfreundliches Haus. —

„Gehorchend steht man da, in ehrfurchtsvollem Schweigen,

„Gestützt auf ihren Stab, das Paar den Berg ersteigen;

„Und nur so weit vom Ziel noch, als ein Pfeil weggehen,

„Schau'n sie noch einmal in die Gegend aus,

„Und müssen sie schon ganz in Sumpf verwandelt sehen,

„Und nichts zeigt sich mehr, als ihr kleines Haus.
 „Indeß sie wundern sich und so viel Leid beklagen,
 „So sehen sie, daß schnell dies kleine Haus
 „Zum hehren Tempel wird, den stolze Säulen tragen,
 „Es schmückt das Innere sich mit Marmor aus,
 „Das Stroh = gedeckte Dach erglänzt von Goldes
 Glanze,
 „Und Pracht und Zierrath deckt die Pforte, wie das
 Ganze.

„Darauf spricht liebeich Zeus: Jetzt eilet uns zu sagen,
 „Ihr, wackres Paar! was ihr für Wünsche hegt.
 „Philemon richtet an die Gattin kurze Fragen,
 „Worauf dem Gotte vor er dieses trägt:
 „Das Priesterthum laßt uns in diesem Tempel haben,
 „Und gleich wie friedlich wir zusammen gelebt,
 „Laßt sterben uns zugleich, mich Baucis nicht begraben,
 „Und sie nicht mich. — Wonach sie so gestrebt,
 „Läßt, Güte = voll für sie, Zeus in Erfüllung gehen.
 „Sie blieben Lebens = lang des Tempels Wacht,
 „Und als sie, Sterbens = reif, einst vor der Thüre
 stehen,
 „Wo, was gesch'eh'n, die Unterhaltung macht,
 „So sieht Philemon, wie sich plötzlich Baucis Haupt,
 „Und Baucis sieht, wie sich Philemons Haupt belaubt.

„Um ihren Mund zog sich bereits der Blätter Fülle,
 „Da riefen sie den Abschied noch sich zu,
 „Leb', Gatte, Gattin, wohl, erlangt aus Laubes
 Hülle,

„Bis, Kind' umflart, der Mund versank in Ruh'. —
 „Die Nachbarstämme zeigt man noch in jenen Auen,
 „Und damit es nicht an Beglaub'ung fehlt,
 „So haben Greis', auf die ich ganz gewiß kann bauen,
 „Den Vorgang mir mit eignem Mund erzählt;
 „Auch hab' ich Kränze an den Bäumen hangen sehen,
 „Und selbst die Zahl durch einen Kranz vermehrt,
 „Ausrufend: Frommen wird nicht Götterhül' entstehen,
 „Die Götter ehren den, der sie verehrt!“ —

Gern angehört war der Erzählende von Allen,
 Zumal von Theseus, der auch nicht verhehlt,
 Wie sehr er Antheil nimmt, und dem nun zu Ge-
 fallen

Der Gott des Flusses Folgendes erzählt:
 „Verwandlungen giebt es, die, so wie sie geschehen,
 „Auch bleiben. Manchem aber wird gewährt,
 „Daß er in mehrere Gestalt darf übergehen,
 „Wie dieses Dir, o Proteus! widerfährt:
 „Als Jüngling konnten wir, als Löwe Dich erblicken,
 „Gleichwie Du Eber oft gewesen bist,

„Als Stier zeigtest Du, als Sch'ange, Dich den Blicken,

„Die anzurühren Feder furchtsam ist;

„Ja, die Gestalt hast Du von Stein und Baum
erlesen,

„Wie haben Dich als Wasser oft geseh'n,

„Obgleich dagegen Du auch Feuer bist gewesen,

„Wie gänzlich sich auch beide widersteh'n. —

„So ist dieselbe Macht an Metra auch gegeben,

„An sie, die Tochter des Erysiichthon,

„Des niemals Opfernden im ganzen Lasterleben,

„Des Sprechenden der Macht der Götter Hohn.

„Er war es, dessen Art der Ceres Hain verlegt.

„Und der das Eisen an das heilige Holz gesetzt.

„Denn eine Eiche sah man in dem Haine stehen,

„So groß allein fast als ein ganzer Wald,

„Behangen konnte man sie rings mit Täflein sehen,

„Als Zeugen Wunsch-erhörender Gewalt.

„Umтанzt ward oftmals sie von den Dryaden-Neigen,

„Umringt von ihnen ward sie Hand an Hand,

„Um recht den Umfang des gewalt'gen Stamms zu
zeigen,

„Den also man gleich funfzehn Ellen fand;

„Auch ließ den Baum so hoch sie über andre sehen,

„Als diese über Kraut und niedre Gräser stehen.

„Doch läßt der Frevler nicht ihm Schonung angedeihen,

„Er fordert, ihn zu fällen, Knecht' heraus,
„Reißt den sich Weigernden, die Eiche zu entweihen,

„Das Beil weg, und bricht in die Worte aus:
„Wärst Du auch Ceres selbst, statt ihr bloß werth
zu seyn,

„So sollt es mich doch, Dich zu fällen, nicht gereu'n!

„Zum Hieb beginnt er auch, die Art bereits zu heben,

„Da hört man Töne, tiefen Seufzern gleich,

„Man sieht die Eich' aus Furcht vor der Zerstörung
beben,

„Und Blässe deckt gleich Frucht und Blatt und Zweig;

„Und als die Frevlerhand die Wund' ihr nun ge-
schlagen,

„So dringt das Blut so aus der Wund' hervor,

„Wie, wenn das Opferrhier am Altar wird erschlagen,

„Es aus der Wund' im Nacken spricht empör.

„Umsonst daß Einer strebt, die Art noch aufzuhalten,

„Und nichts sich zeigt, als tiefe Traurigkeit;

„Schon sieht den Frevler man das Haupt dem From-
men spalten,

„Ausrufend: Dies zum Lohn der Frömmigkeit!

„Dann trifft sein Hieb den Baum, als seufzend eine
Stimme

„Also hervor aus dessen Innern bricht;

„Ich, Nymphe dieses Baums, erliege deinem Grimme,

„Doch dies mein Trost: Die fehlt die Strafe nicht!
 „Doch fort seht Jener das begonnene Verbrechen,
 „Schlingt einen Strang um Baumes Haupt herum,
 „Von Hieben, unzählbar, muß er da endlich brechen,
 „Und reißt im Fall ein groß Stück Wald mit um.
 „Tief fühlen diese Schmach die traurenden Dryaden,
 „Sie legen alsbald schwarze Kleider an,
 „Und um zur Strafe des Verbrechers einzuladen,
 „Tritt schon ihr Chor die Göttin Ceres an.
 „Beifall winkt Ceres; — und den Frevler recht zu
 quälen,
 „Der unwerth irgend einer Schonung ist,
 „Beschließt den Hunger sie zur Straf' ihm auszu-
 wählen,
 „Der der verderblichste der Strafen ist.
 „Da aber Ceres nie den Hunger selbst darf sehen,
 „Da Dem der Schluß des Schicksals widerspricht,
 „Trägt einer Dreas sie auf, zu ihm zu gehen,
 „Indem sie diese Worte zu ihr spricht:
 „An Scythia's äußerstem, mit Eis bedecktem Strande,
 „Sieht's einen Ort, Baum-leer und traurig-wüst,
 „Es wohnen Blöß' und Frost und Schauder an dem
 Rande,
 „Wie er der Hungergöttin Wohnung ist.
 „Sie wähle ihren Platz jetzt in den Eingeweiden
 „Des Schänders meines Heiligthumes aus;

„Nicht meine eigne Kraft soll sie daraus vertreiben,
 „Kein Ueberfluß vertreibe sie daraus!
 „Und damit nicht der Weg Dich schreckt, nimm mei-
 nen Wagen,
 „Und laß hoch durch die Luft Dich meine Drachen
 tragen. —

„Auch gab sie Beides ihr, der Luft sich zu vertrauen;
 „Und alsobald macht sich die Vothin auf,
 „Kann bald den Caucasus, den Scythischen, erschauen,
 „Und hemmt alldort der Drachen schnellen Lauf.
 „Der Hunger läßt sich nah' auf steinigem Feld ge-
 wahren,

„Mit Zahn und Nägeln rupfend dürres Kraut,
 „Hohläugig zeigt er sich, mit hochgesträubten Haaren,
 „Mit dürrer Lippen, runzelharter Haut,
 „Durch die hindurch man kann die Eingeweide sehen;
 „Die mageren Hüften ragten weit hervor,
 „Nur Bauches Stelle ward statt eines Bauches gesehen,
 „Frei, schien es, strecke sich die Brust empor:
 „Gedehnt war jegliches Gelenk von Magerkeit,
 „Vor starren von Geschwulst der Kniee Schenken
 weit. —

„Die Dreade wagt nicht, näher ihm zu gehen,
 „Und ruft von fern ihm Ceres Willen zu,

„Doch fühlt sie Hunger bei sich selber schon entstehen,
 „Und eilt nun nach Hämoria wieder zu.
 „Wiewohl nun Hunger sich und Ceres widerstreben,
 „So eilt die grause Hungergöttin doch
 „Sich alsbald nach dem Haus des Frevlers zu begeben,
 „Und findet ihn auf seinem Lager noch.
 „Sie weiß im Schlaf ihn mit den Schwingen zu um-
 fangen
 „(Denn noch verhüllt die Fluren nächt'ger Schein),
 „Und haucht ein Namas von heißhungerigem Verlangen
 „In sein Gedärm, in seine Adern, ein.
 „Die Fruchtbedeckte Flur eilt sie dann zu verlassen,
 „Und kehrt zu Hungers Sitz zurück, zum traurig-blassen.
 „Ersicht'hen indeß, annoch von Schlaf befangen,
 „Denkt schon im Traum an nichts mehr, als an
 Schmaus,
 „Und in der Greßbegier unmäßigem Verlangen
 „Füllt er den Bauch sich, Luft verschluckend, aus.
 „Raum aber aufgewacht, mögt' Alles er verschlingen,
 „Und immer mehret und mehret die Gier sich noch,
 „Was Erde, Wasser, Luft nur beut, man mag's ihm
 bringen,
 „Und immer klagt er über Hunger doch.
 „Im Schmaus sucht er den Schmaus, — was Tau-
 sende verzehren,

„Das Alles macht den Einen noch nicht satt,
 „Und man sieht seine Gier sich in dem Maße mehren,
 „Als Speisen er hinabgeschlungen hat.
 „Gleichwie das Weltmeer mit immer durst'gem Schlunde
 „Die Ströme trinkt, und Wasser satt nicht wird;
 „Wie eine Feuersbrunst mit ihrem Gluthenmunde
 „Von Balken stets zu neuen Balken irrt,
 „Mehr fordernd stets, je mehr sich beut den gier'gen
 Flammen:

„So wird auch Erysihton nimmer satt,
 „Und fordert immer mehr nur noch vor sich zusammen,
 „Nemehr sein gier'ger Sch'und verschlungen hat.
 „Das Fressen selbst erweckt bey ihm das Fressverlangen,
 „Und ist sein ganzes Erb' auch schon verzehrt,
 „Giebt sich doch die Gewalt des Hungers nicht ge-
 fangen,

„Ja, sogar scheint die Gluth der Gier vermehrt.
 „Nur eine Tochter war zuletzt ihm noch geblieben,
 „Werth eines besren Vaters sich zu freu'n;
 „Auch sie verkauft er jetzt, durch seine Noth getrieben;
 „Allein sie weigert Slavin sich zu seyn,
 „Und also hört man sie zum Gott der Wogen stehn.
 „Der einstmal's sie der Jungfrauschafft beraubt:
 „Erbarme meiner Dich, hilf mir dem Herrn entgehn,
 „Du, der Du einst die Keuschheit mir geraubt. —

„Voll Mitleids kann Neptun dem Wunsch nicht wider-
streben,

„Und ob der Jungfrau Herr sich auch schon naht,
„Eilt eines Fischers Er ihr die Gestalt zu geben,

„Der in der Hand das Fischgeräthe hat.

„An diesen wendet sich der Herr mit diesen Worten:

„Der Du mit Fischfang hier beschäftigt bist,

„Gelingt Dir der Fang, wie hier so allen Orten,

„Wenn mir dein Mund zu sagen willig ist,

„Wo Die verblieb, die hier, mit wild verwirrten
Haaren,

„Gezeigt sich erst, mit abgetragnem Kleid:

„Ich konnte eben noch sie hier am Strand gewahren,

„Und ihrer Tritte Spur geht nur so weit. —

„Bergnügt, sich also nach sich selbst befragt zu sehen,

„Und schließend, daß Neptunus List gelang,

„Erwiedert sie: Ich hab' indeß nicht aufgesehen,

„Und war beschäftigt nur mit meinem Fang;

„Und damit sicherer Du glaubest meinem Worte,

„So segne nicht Neptunus meine Hand,

„Wenn ausgenommen mich, vorlängst an diesem Orte

„Mann oder Weib, wie Du behauptest, stand.

„Er glaubt ihr, und säumt nicht hinweg sich zu be-
geben,

„Worauf die Const-Gestalt ihr wieder wird gegeben. —

„Alein ihr blieb die Nacht, zum Thier sich zu verwandeln,

„So daß, wenn sich ihr Vater unterfing,

„Sie, in des Hungers Drang, auß' neue zu verhandeln,

„Verwandelt sie den Käusern stets entging.

„Doch ihn zwang Hunger bald, das Letzte zu verzehren,

„So daß als endlich Nichts mehr übrig war,

„Er anfang seinen Leib mit seinem Leib zu nähren,

„Sein Fleisch dem eignen Munde bietend dar. —

„Doch warum nur so lang bei Fremden mich verweilen?

„Ich selbst besitze ähnliche Gewalt:

„Mensch bald, sieht man mich bald dahin als Schlange eilen,

„Bald zeig' ich, Horn-geschmückt, die Stier Gestalt

„Zwei Hörner sonst, ach! bis ich eins verlor!" —

Sein Seufzer trifft dabey der Hörer Ohr.

Neuntes Buch.

Doch Theseus hört nicht auf, den Flußgott zu befragen,

Was in den Zustand seine Stier gesetzt,

Und die Veranlassung ihm giebt zu seinen Klagen?

Worauf der Flußgott Folgendes versetzt:

„Du forderst Trauriges, denn wer mag gern gestehen,

„Daß er in einem Kampfe unterlag,

„Doch ehrt der Kampf, muß man sich auch Besiegter
sehen,

„Und d'rum erzähl' ich Dir der Ordnung nach,

„Da selbst des Siegers Ruf noch Trost mir darf ge-
währen.

„Die allerschönste Jungfrau ihrer Zeit

„War Dejanira, — kam der Name Dir zu Ohren —

„Von Vielen ward damals um sie gekreist:

„Mit Diesen war auch ich einst in ihr Haus getreten,

„Und hatte ihre Hand vom Vater mir erbeten.

„In gleicher Absicht war auch Herkules gekommen,

„Und vor uns wich der andern Freier Schaar,

„Er machte geltend, was er ruhmvoll unternommen,

„Und was ihm auferlegt durch Juno war.

„Ich, der ihm nachzusteh'n nicht konnte mich bequemen,
 „ — Denn noch war er nicht Gott — ließ also mich
 vernehmen:

„Schau, Vater meiner Braut! in mir den Gott der
 Wellen,

„Die durch dein Reich sich schlängeln krumm und
 krumm;

„So komm' als Eidam ich nicht von entlegnen Stellen,

„Und bin schon Theil von deinem Eigenthum.

„Daß Juno mich nicht haßt, mag mir bei Dir nicht
 Schaden,

„Noch, daß ich nicht von ihr mit Arbeit bin beladen! —

„Du aber, fuhe ich fort, mich wendend zum Alciden,

„Darfst stolz nicht auf Alceus' als Mutter sein,

„Denn, ist's gewiß, daß Zeus zum Vater Dir be-
 schieden,

„So setzt Alceus' Schand' ihn dazu ein,

„Und zwischen Zeus magst Du nun und der Schande
 wählen. —

„Voll Wuth sah hierbei Herkules mich an,

„Und seinem Zorne nicht vermögend zu befehlen,

„Hob er entgegen mit den Worten an:

„Ich mag durch Worte nicht, nein durch den Faust-
 ampf siegen,

„Nicht Du mit Worten! — Loß stürzt er auf mich;

„Und schimpflich schien mir's, nicht dem Angriff zu
genügen,

„Nachdem so kühn, so groß, gesprochen ich.

„Gleich warf mein grün Gewand ich auf den Boden
nieder,

„Und stand mit ausgebreiteten Händen da,

„Bereitend zu dem Kampf die wohl-geübten Glieder. —

„Als er mich also ihm entgegen sah,

„Bewarf mit gelbem Sand er mich aus beiden Händen;

„Doch alsbald auch bewarf' ich ihn mit Sand,

„Hierhin, dorthin, weiß er zum Angriff sich zu wenden,

„Packt hier mich bald, bald dort, mit starker Hand;

„Doch eigne Schwere schützt und hält mich auf der
Stelle.

„So steht der Fels im Sturm-bewegten Meer,

„Der unbewegliche bei'm Andrang wilder Welle,

„Bestürm' ihn die Gewalt auch noch so sehr.

„Ein wenig trennend uns, zusammen treffend wieder,

„Hegt Jeder nicht zu weichen den Entschluß,

„Und stemmt die Glieder an an seines Gegners Glieder,

„Und Stirn an Stirn, also wie Fuß an Fuß.

„So steht zum Kampfe man zwei mächt'ge Stiere
gehen,

„Wenn sie der Preis der schönsten Färsen treibt,

„Und wartend um sie her die Heerde zitternd stehen,

„Wer in der Schlacht von Beiden Sieger bleibt.

„Dreimal sucht der Meid mich von sich abzudecken,
 „Bei'm vierten Mal mußt' ich's gelingen sehen,
 „Und er hing mir im Nu schwerlastend auf dem Rücken;
 „Denn Wahrheit nun will ich Dir eingesteh'n,
 „Und durch Erdichtung nicht bei Dir mir Ruhm er-
 ringen.

„Von einem Berg schien ich gedrückt zu sein,
 „Und kaum gelang es mir, die Arme los zu ringen,
 „Und nur die Brust vom Drucke zu befrei'n.
 „Mehr setzt Er zu mir, läßt mich nicht zu Athem
 kommen,

„Packt in dem Nacken mich mit ries'ger Hand,
 „Und als er so zuletzt mir alle Kraft genommen,
 „Sink' endlich ich, Zähn-knirschend, in den Sand.
 „Jetzt such' ich Hilf' in List: ich wandle mich zur
 Schlange,

„Um also meinem Sieger zu entgeh'n,
 „Doch ihm macht die Gestalt nicht, mein Geziß nicht
 bange,

„Ich muß ihn meine Kunst belächeln seh'n:
 „In meiner Wiege, sprach Er, schon bezwang ich
 Drachen;

„Und welchen Theil wohl bildest Du Dir ein,
 „Von dem Lernaïschen, dem grausen, auszumachen,
 „Den mir gelang, dem Untergang zu weih'n?
 „Sieh, diese Hydra ward nur fürchtbarer durch Wunden:

„War eins der hundert Häupter abgehau'n,
 „So hatten sich dafür zwei andre schon gefunden,
 „Und stärker stets ließ sich der Nacken schau'n,
 „Und diese mußte sich von mir bezwungen sehen,
 „Trotz ihrer ganzen grausen Furchtbarkeit,
 „Was meinst Du nun wohl, was wird mit Dir
 geschehen,

„Dem Schlangenform nur die Verwandlung leiht?
 „Gleich weiß die Finger er mir um den Hals zu
 schlingen,

„Daß ich von Zange wähnte mich gefaßt,
 „Und Alles aufbot, mich nur von ihm los zu ringen.
 „Jetzt blieb nur Eins noch: In der Schmerzen Hast
 „Wandl' ich zum Stier mich, den Kampf so fortzu-
 führen,

„Doch er umschlingt mich mit gewalt'ger Hand,
 „Läßt, zieh' ich ihn auch fort, die Uebermacht mich
 spüren,

„Und drückt mich an den Hörnern in den Sand;
 „Und um empfindlicher zugleich mir noch zu schaden,
 „Bricht er ein Horn mir ab im grausen Streit.
 „Mit Obst ward Dies gesüßt alsbald von den Naja-
 den,

„Mit Blumen, und dem Ueberfluß geweiht.“
 Er sagt's; und gleich läßt sich auch eine Nymphe sehen,
 Hoch=angeschürzt, mit wehend langem Haar,

In ihren Händen wird das reiche Horn gesehen,
 Und Herbst = gefüllt reicht sie's als Nachtmahl dar.
 So bricht der Morgen an, Sol kommt heraus gezogen,
 Da machen sich die Männer wieder auf,
 Nicht wartend, bis beruh't sich haben Stromes Wogen,
 Nicht fürchtend seinen reißend wilden Lauf.
 Den Flußgott sieht das Haupt man in die Fluth ver-
 stecken,

Doch beugt ihn der Verlust des Hornes nicht,
 Mit Waid' und Schilf nur pflegt den Fleck er zu be-
 decken,

Da es ihm sonst an keiner Kraft gebricht. —
 Dieselbe Leidenschaft muß, Nessus! Dich besiegen,
 Und Du mußt Herkul's Pfeil, dem tödtlichen, erliegen.

Denn als nun Herkules zum Weib die Braut ge-
 nommen,

Und mit ihr heim zog in das Vaterland,
 War zu den Wellen er des Erenus gekommen,
 Den er vor Regen undurchwaderbar fand.

Da muß von Nessus er sich angesprochen sehen,
 Der stark von Bau und Stromes = kundig war:
 „Schwimm Du,“ sprach dieser, „ich will bei der Gattin
 stehen,

„Und biete mich für sie zum Träger dar.“

Der Held vertraut sie ihm auch wirklich an zum
Tragen,

Und stürzt sich selbst so sprechend in die Fluth:

„Hab' ich begonnen mit dem Strom den Kampf zu
wagen,

„So will ich auch vollenden ihn mit Muth.“

Hinüber hatt' er schon geworfen Keul' und Bogen,

Und, mit der Löwenhaut nur angethan,

Forscht er nicht einmal erst nach der Gewalt der
Wogen,

Und langt auch bald am andern Ufer an.

Den Bogen rafft sogleich er auf mit eil'gen Händen,

Da trifft sein Ohr der Gattin Klagelaut,

Und er sieht Nessus im Begriffe die zu schänden,

Die er dem Räuber arglos anvertraut.

„Wie?“ ruft er aus, „Centaur! an mir willst Du
das wagen?

„So sehr vertraust Du Deiner Schnelligkeit?

„Ein mir gehö'ges Gut steh' ab zu unterschlagen,

„Und bist Du nicht zu hören mich bereit:

„So denk' der Strafe, die Ixion einst empfangen.

„Auch sollst Du mir, halb Pferd selbst, nicht ent-
geh'n,

„Und eine Wunde rächt Dein sträfliches Verlangen,

„Meinst Du Dich auch nicht eingeholt zu seh'n.“

So spricht Er, und schon trifft sein Pfeil des Glück'-
gen Rücken,
Und bringt bis vorn ihm aus der Brust hervor;
Das Blut, vergiftet durch den Pfeil, spricht aus den
Lücken

Der Todeswund' in mächt'gem Strahl empor.
Nessus fängt's auf, und um nicht ungerächt zu sterben,
Tränkt er damit ein zierliches Gewand,
Sieht vor, es lasse dadurch Neigung sich erwerben,
Und schenkt's dem jungen Weib als Liebespfand.

Indeß verstreicht viel Zeit, und Herkul's Thaten
dringen

Zum Ohr der Welt, sie ist davon erfüllt,
Dechalia's Sieger eilt Er, Opfer Zeus zu bringen,
Und Juno's Haß scheint endlich ganz gestillt;
Als Jama, welche weiß zum Wahren Falsch zu fügen,
Zu Dejanira das Gerüchte trägt,
Anschwellend es durch die ihr stets geläuf'gen Lügen,
Es habe Jöle Herkul's Herz bewegt.
Ach! Dejanira glaubt's, und haucht zuerst durch Bejren
Und bittere Klagen die Bewegung aus,
Doch maß'gen Schmerzen dann sich suchend zu er-
wehren,

Stößt sie voll Zorn die Nachwort' heraus:

„Wie? meiner Eifersucht ließ ich nur Thränen rinne,
 „Um dadurch noch die Buhlerin zu erfreu'n?
 „Sie naht; auf Neues muß in dieser Eil' ich sinne,
 „Da sie mein Bett noch nicht genommen ein.
 „Denn, sollt' ich klagen nur? zu der Beleid'ung
 schweigen?

„Zurück vielleicht nach Calydon noch geh'n?
 „Al's Flüchtige mich gar der Nebenbuhlerin zeigen,
 „Und etwann nur im Nothfall widersteh'n?
 „Dr, Meleager! soll ich durch ein kühn Verbrechen
 „Beweisen, daß ich deine Schwester bin?
 „Beweisen, was der Schmerz des Weibes kann, und
 rächen

„Mich in dem Blut der Nebenbuhlerin?“ —
 Von einem Plan sieht man sie sich zum andern wenden,
 Doch endlich bleibt sie bei dem Vorsatz steh'n,
 An Herkules das Kleid mit Nessus Blut zu senden,
 Wodurch auf's neu ja Liebe soll entsteh'n.
 Sie giebt's an Lichas, es dem Helden darzubringen,
 Nicht wissend, daß sie giebt ihr eignes Leid;
 Und, ahnend nicht den Trug, fällt Herkul in die
 Schlingen,

Anziehend das mit Gift getränkte Kleid.
 Er stand so eben vor des Altars Opferflammen,
 Wein sprengend, Weihrauch werfend in die Gluth,
 Als seine Glieder Er ursprünglich all zusammen

Durchdrungen fühlte von des Giftes Wuth,
 Mit Heldenkraft sucht' er dem Schmerz zu widerstehen,
 Doch als er's länger nicht vermögend war,
 Erfüllt er mit Geschrei des wald'gen Deta Höhen,
 Nachdem er weggestoßen den Altar.
 Er sucht das gift'ge Kleid vom Körper sich zu ziehen,
 Allein er reißt zugleich das Fleisch mit ab,
 Ja, er verwundet sich, erneuend sein Bemühen,
 Nur tiefer bis zum Knochen stets hinab;
 Es zischt sein kochend Blut, von Giftes Kraft durch-
 drungen,

Wie glühend Eisen zischt in Wassers Fluth,
 Bis zu dem Herzen ist die Flamme schon gedrunken,
 In Schweiß zerfließt der Körper vor der Gluth,
 Des Helden Sehnen, ja sein Mark, ergreift der Brand,
 Und jetzt streckt klagend Er zum Himmel seine Hand:

„Ja,“ ruft Er, „freue Dich, Saturnia! meiner
 Schmerzen,

„Sieh wohlgefällig vom Olymp sie an,
 „Und sätt'ge Dich, gefällt's so Deinem wilden Herzen.

„Doch wenn auch Feindes Leid Dich rühren kann,
 „ — Denn Feind, ja, war ich Dir — so end'ge
 dieses Leben,

„Der Tod wird eine Gabe für mich sein,
 „Stiefmüttern steht es an, ein solch Geschenk zu geben,

- „Und Marter nimmt nur noch mein Dasein ein.
 „Ist das mein Lohn denn, daß Busiris ich erschlagen?
 „Daß ich den dreigestalt'gen Geryon,
 „Anthäus angriff und den Sieg davon getragen?
 „Daß ich dem grausen Cerberus sprach Hohn?
 „Den Gret'schen Stier, hab' ich ihn nicht überwunden?
 „Hab' ich Augias Forderung nicht genügt?
 „Das Wehrgeheiß des Mars, wer hat es aufgefunden?
 „Wer hat auf dem Parthenius gesiegt?
 „Den Sieg zu Stymphalus, hab' ich ihn nicht er-
 rungen?
 „War ich's nicht, der die goldneä Äpfel brach?
 „Hab' ich die gräßlichen Centauren nicht bezwungen?
 „Und wer war's, dem Arkadia's Feind erlag?
 „Im Kampf der Hydra wußt' ich Sieger nicht zu
 werden?
 „Und nützte Kopf-Verdopplung ihrer Wuth?
 „Macht' ich mich nicht zum Herrn von jenen Theaker
 Pferden,
 „Die sich genährt mit Menschen-Fleisch und Blut?
 „Nemea's Löwen, wer raubt' ihm das blut'ge Leben?
 „Wer nahm es mit der Last des Himmels auf?
 „Saturnia wußte nicht Befehle mehr zu geben,
 „Und immer nicht schloß meiner Thaten Lauf.
 „Setzt aber süß' ich mich von einer Pein durchdrungen,
 „Der keine Tapferkeit kann widersteh'n,

„Ein zehrend Feuer rost im Tiefsten meiner Lungen,
 „Durch alle meine Glieder fühl' ichs weh'n.
 „Cruyßthens aber lebt, freut sich wohl meiner Pein!
 „Und man soll wähnen noch, es könnten Götter sein!“

So klagt Er, und durchstobt des Deta wald'ge
 Höhen,

Wie einen Tiger, dem der Schutz entging,
 Wir, nach dem suchend, durch die Waldung rasen sehen,
 Von welchem er die Spießeswund' empfing:
 Man kann am Stöhnen ihn von ferne schon entdecken,
 Bald sucht er abzureißen das Gewand,
 Bald sieht man wüthend ihn zu Boden Bäume strecken,
 Zu Vaters Himmel heben bald die Hand.
 Da schaut er Lichas, der sich birgt in Felsen-Gründen,
 Es nimmt der Schmerzen ganze Wuth ihn ein:
 „Muß ich in Dir,“ ruft Er, „nicht Kleides Boten
 finden?“

„Du solltest meines Todes Ursach sein?“
 Der Aermste sucht durch Fleh'n sein Schicksal abzu-
 wenden,

Er hebt, erblickt, bei des Alciden Wuth,
 Doch Herkules ergreift ihn mit gewalt'gen Händen,
 Und schleudert ihn zu der Eubo'schen Fluth.
 Allein indem man ihn noch in der Luft sieht schweben,
 Erhärtet plötzlich sich sein Leib zu Stein;

Und wie oft Schneegestalt dem Regen Winde geben,
 Und aus dem Schnee sich Hagelkörner reiß'n:
 So nimm, daß man der Treu der alten Sagen glauben,
 Im Fall der Körper Stein's Härte an,
 Und indem Furcht und Angst ihm Blut und Säfte
 rauben,

Kommt, niederfallend, er als Kiesel an.
 Noch jetzt wird dort im Meer ein Felsen wahrgenommen,
 Der Spuren dieser Wandlung an sich trägt;
 Die Schiffer schen'n sich ihm, als fühl' er's, nah' zu
 kommen:

Ihm wird der Name „Lichas“ beigelegt. —
 Du aber, Jovis Sohn! errichtest von den Bäumen
 Des Deta einen Scheiterhaufen Dir,
 Und Pfeil und Bogen reichst Du, ohne weiteres Säumen,
 An Philoctet, als deinen Dank dafür,
 Daß angezündet wird der Stoß von seinen Händen.
 So soll dein Bogen Troja nochmals seh'n!
 Doch auf der Löwenhaut willst Du Dein Leben enden,
 Deckst auf den Stoß sie, um zum Tod zu geh'n,
 Machst Deine Keule zu des kranken Hauptes Rissen,
 Und schäufst dem Tod so freudig ins Gesicht,
 Als sähst Du Wein bei'm Mahl aus goldnen Bechern
 fließen,

um die ein heit'rer Blumenkranz sich flücht. —
 Schon lecken sie zu Ihm herauf des Stoßes Flammen,

Er achtet nicht die Gluth, die ihn umiert,
Indeß den Himmlischen auf dem Olymp zusammen,
Bang um der Erde tapfern Kämpfer wird.

Bern steht Dies Jupiter, und spricht also zu ihnen:

„Mit Freuden nehm' ich eure Schmerzen wahr,
„Dem Weltenherrscher kann zu größerer Lust Nichts
dienen,

„Als bringt ein dankbar Volk ihm Antheil dar,
„Und eure Gunst wird Schutz auch meinem Sohn ge-
währen.

„Nimmt Euch, für ihn, sein eigner Ruhm auch ein,
„Freut mich's doch mit, — auch soll die Gluth ihn
nicht verzehren,

„Und Ihr könnt ohne Sorgen um ihn sein.
„Der Alles zwang, wird auch das Feuer überwinden,

„Das Menschliche an ihm nur kann vergeh'n,
„Zum Göttlichen wird nie die Flamme Zugang finden,
„Es kommt von mir, und wird ihr widersteh'n.

„Auch will ich's reinigen von jedem Schmutz der Erde,
„Und so fehr' er auf dem Olympus ein,

„Ich schmeichle mir vor Euch gewiß damit, es werde
„Erfreulich Dies für alle Götter sein;

„Doch sollt' auch Einer es von Euch mit Nelde sehen,
„Daß im Olymp erscheint mein tapftrer Sohn,

„Der wird doch das Verdienst dazu ihm zugestehen,
„Und gönnt's ihm darum wider Willen schon.“ —

Die Götter stimmen bei. Selbst Juno hört mit Milde
 Diesmal des Götter Gottes Ausspruch an,
 Und fühlt sie sich verletzt auch von dem lezten Bilde,
 Nimmt sie allein doch Aergerniß daran.
 Indessen aber zehrt die Gluth an dem Alciden
 Rein Alles auf, was menschlich an ihm war,
 Wer kennt Ihn noch? — Nichts bleibt, was Ihm
 nicht Zeus beschieden,

Von Zeus nur stellt noch Spur sich an Ihm dar;
 und wie die Schlangen, wenn sie ihre Haut erneuen,
 Darstellend sich in frischer Jugend Glanz:
 So, nun die Gluthen Ihn vom Irdischen befreien,
 Zeigt auch der Held sich jetzt verherlicht ganz.
 In hohler Wolke zu den Sternen dann getragen,
 Zielt Er den Himmel nun mit Biergespann und
 Wagen.

Atlas fühlt diese Last. — Noch aber nicht zu-
 frieden,

Dehnt jetzt Eurystheus jenen finstern Haß,
 Davon erfüllt er stets war gegen den Alciden,
 Auf Hylus aus, im ganzen vollen Maß.
 Ach! und Alcmene bleibt, um all' ihr Leid zu klagen,
 Um auszuschütten ihr bekümmert Herz,
 Und all' die Heldenthat des Sohnes herzusagen,
 Jöle nur, die noch theilt ihren Schmerz.

Es hatte Hyllus sie zur Gattin sich genommen,
 Weil Dies im Wunsche seines Vaters lag,
 Zur Mutterhoffnung war sie auch bereits gekommen,
 Als einst Alcmena also zu ihr sprach:
 „Wär' kurz und glücklich doch zum wenigsten Dein
 Kreißen,

„Und mögte die Geburtsgöttin sich Dir,
 „Der Beistand-bittenden, doch günstiger erweisen,
 „Als einst, aus Furcht vor Juno's Rache, mir!
 „Denn als sich Herkules Geburt fing an zu nahen,
 „So ward das Kind mir so unendlich schwer,
 „Und dehnte so mich aus, daß Alle, die dies sahen,
 „Gleich sagten, daß von Zeus es rühre her.
 „Auch hatt' ich kaum noch Kraft, die Wehen zu er-
 tragen,

„Ja, jezo selbst noch, denk' ich nur daran,
 „So wandelt bei der Mäckerinnung jener Plagen
 „Ein kalter Schauer meine Glieder an.
 „Schon sieben Nächte litt' ich, ach! schon sieben Tage,
 „Da, da rief ich Lucina's Beistand an,
 „Zum Himmel schauend auf mit schmerzenvoller Klage.
 „Zwar trat zu meiner Thüre sie heran,
 „Doch bei sich wehend schon Saturnien mein Leben.
 „Sie setzt sich vor der Thür' auf den Altar,
 „Ich sah das rechte Knie sie auf das linke heben,

„Sie stellt sich mit verschränkten Fingern dar,
 „Und hindert also den Erfolg von meinen Wehen,
 „Wobei sie leise Zauberformeln spricht.
 „So muß vergebens ich mein eignes Mühen sehen,
 „Ich zürn' auf Zeus, verhaßt ist mir das Licht,
 „Und Steine hätte wohl erbarmt mein schmerzlich Klagen.
 „Es standen mehre Mütter um mein Bett,
 „Die mich ermahnten, mit Geduld den Schmerz zu
 tragen,
 „Und auch zum Himmel sandten manch Gebet.
 „Galanthis ließ dabei am thätigsten sich sehen,
 „Sie zeichnete sich aus durch blondes Haar,
 „Es schien Unheimliches ihr hierbei vorzugehen,
 „Sie sah, daß Juno mit im Spiele war;
 „Mehrmals war sie dabei heraus, herein, gekommen,
 „Und hatte vor der Thür' auf dem Altar,
 „Auch die feindselige Lucina wahrgenommen,
 „Die dort noch in der früh'ren Stellung war.
 „Wer Du auch seist, spricht sie, ich kann Dir Nach-
 richt bringen,
 „Daß eben uns ein Kind Alcmene gab. —
 „Auch steht man bei dem Wort bestürzt Lucina springen,
 „Ihr sinken die gesalt'nen Händ' herab,
 „Und in dem Augenblick fühl' ich mich auch entbunden.
 „Da, sagt man, habe Galanthis gelacht,
 „Daß Mittel zum Betrug Lucina's sie gefunden.

„Doch diese, durch ihr Spotten aufgebracht,
 „Ergreift die Spöttlerin aus Rache bei den Haaren,
 „Und wirft sie nieder mit des Zorns Gewalt.
 „Schon läßt sie Flüße, statt der Arme sonst, gewahren,
 „Vom Wiesel schnell erhält sie die Gestalt.
 „Die sonst'ge Raschheit bleibt, — die Farbe bleibt
 dem Rücken;

„Doch weil ihr Mund sprach diese Lüge aus,
 „Gebietet sie durch den Mund. — Sie zeigt sich un-
 fern Blicken

„Auch oftmals noch, besuchend unser Haus.“
 So spricht Alceus, und seufzt bei der Erinnerung
 Schmerzen,

Bei'm Leid, das ihrer Dienerin erfuhr.
 Sie erwidert ihr: „Tief dringt es Dir zu Herzen,
 „Obwohl das Loos traf eine Dienrin nur.
 „Wie aber, werd' ich Dir das Schicksal erst erzählen,
 „Das meine eigne Schwester jüngst erlitt?
 „Ach! Thränen werden der oft Stoßenden nicht fehlen,
 „Ich litt zu tief bei'm Leid der Schwester mit.
 „Drope hieß sie, und war von den Descholden,
 „Die reizendste, — Stiefschwester war sie mir,
 „Zum frohen Gatten war Andraon ihr beschieden,
 „Nachdem Apoll geraubt die Keuschheit ihr. —
 „Den Spiegel eines See's sieht in der Näh' man
 glänzen,

„Mit Myrtenwald bekränzt am steilen Rand,
 „Und hierher ging sie für die Nymphen einst mit
 Kränzen,
 „Weßhalb ihr Unglück doppelt Mitleid fand.
 „Den erst einjähr'gen Sohn tränkt sie also im Tragen
 „Mit lauer Milch aus mütterlicher Brust,
 „Als sie aus dem Gebüsch sieht einen Lotos ragen,
 „Bedeckt mit Purpurblüthen ganzer Lust.
 „Sie pflückt davon, und ich wolt' auch es schon be-
 ginnen,
 „Da mich's getrieben hatte, mit zu geh'n,
 „Da seh' auf Einmal Blut ich aus dem Lotos rinnen,
 „Und seine Blätter gleichsam schauernd weh'n:
 „Denn, wie Landleute uns zu spät nun unterrichten,
 „So hatte Nymphe Lotos neuerlich,
 „Gezwungen, vor der Lust des Priapus zu flüchten,
 „In diesen Lotosbaum verwandelt sich.
 „Die Schwester wußt' es nicht. — Schon will zurück
 sie gehen,
 „Nachdem den Nymphen Opfer sie gebracht,
 „Gehalten muß sie sich, schon angewurzelt, sehen,
 „Nur ihrem Haupt bleibt noch Bewegungskraft:
 „Baumrinde fängt schon an den Körper zu belausen;
 „Gehalten durch das unsichtbare Band,
 „Will sie verzweiflend aus dem Haupt das Haar sich
 raufen,

„Und, ach! bekommt nur Laub noch in die Hand.
 „Amphissos aber, der noch hängt an Mutter Brüsten,
 „Fühlt sie auch hart schon werden fast wie Stein,
 „Vergebens saugt er, — er mag nur nach Nahrung
 dürsten, —

„Kein Tropfen stellt sich auf sein Saugen ein.
 „Und ich, ich war bestimmt, dies All' mit anzusehen,
 „Und hatte, Schwester! Hilfe nicht für Dich,
 „Umklammernd Dich, wollt' ich der Rinde widerstehen,
 „Und wünschte unter diese gleichfalls mich.
 „Ach, daß der Gatt' auch sich, der Vater, nahen
 müssen!

„Sie fragen — ach! zum Baume nur weiß' ich,
 „Und das noch warme Holz bedecken sie mit Rissen,
 „Und werfen bei den Wurzeln nieder sich.
 „Blos das Gesicht war Dir noch, Schwester! frei ge=
 blieben,

„Und Zähren rennen aus den Augen Dir,
 „So lang Du konntest, sprachst Du, ach! zu deinen
 Lieben

„Und dieses Klagewort vernahmen wir:
 „Hab' ich auf Glauben Recht, so laß mich auch jetzt
 schwören,

„Daß ich verdient dies harte Schicksal nicht;
 „Lüg' ich, fäll' mich die Art, mag mich die Gluth
 verzehren,

„Unschuldig lebt' ich, eingedenk der Pflicht. —
 „Sucht eine Nymme jetzt für meinen lieben Knaben,
 „Sie leg' ihn hier, in meinem Schatten, an,
 „Hier spiel' er, — o wie gern werd' ich sein Plau-
 dern haben,
 „Wenn er mich erst als Mutter grüßen kann,
 „Und spricht: Die Mutter wohnt hier unter dieser
 Rinde,
 „Nur vor dem See fürcht' er sich ängstiglich,
 „Daß er Gefallen hier nicht auch an Blüthen finde;
 „In jedem Baum vermuth' er Nymphen sich!
 „So lebt, ihr Theuren! wohl, jetzt muß ich von Euch
 scheiden,
 „Doch wohnt in Euch noch Lieb' und Frömmigkeit,
 „So werdet ihr, daß mich die Art verlezt, nicht leiden,
 „Und wahren mich vor Viehes Gierigkeit.
 „Und da mir nicht mehr frei steht, mich zu euch zu
 neigen,
 „So steigt vom Boden ihr zu mir herauf,
 „Und reicht, so lang' es geht, zu meines Baumes
 Zweigen
 „Zum Kusse mir den lieben Kleinen auf.
 „Mehr reden kann ich nicht, — ach! näher fühl' ich
 rücken
 „Die Rinde stets dem weißen Hals herzu;
 „Nicht braucht mir eure Hand die Augen zuzudrücken,

„Die
 „Bei die
 „Doch

In
 Allemen
 Ereignet
 Das p
 Jalousie
 Noch
 Mit welch
 Besieg
 Schon w
 Die G
 Doch The
 und fiel
 Schon ha

„Und Ca
 „Die Bräut
 „Der S
 „Was in d
 „Dem Wa
 „Und wech
 „Smarter

„Der Vast schließt sie mit seiner Hülle zu.
 „Bei diesem letzten Wort befüllt sie ew'ges Schweigen,
 „Doch Lebenswärme bleibt noch lang' in Baumes
 Zweigen.“

Indeß sie so erzählt, und ihr die heißen Thränen
 Allenen', in Thränen selbst, wischt vom Gesicht,
 Ereignet Etwas sich, wie gleich ich werd' erwähnen,
 Das plötzlich alle Trauer unterdrückt.
 Jölaus trat herein, er, dessen zarte Wangen
 Noch Glauum, als Zeichen ew'ger Jugend schmückt,
 Mit welcher Hebe ihn, nach des Gemahls Verlangen,
 Besiegt durch dessen Bitten, einst geschmückt.
 Schon war die Gattin im Begriffe zu erklären,
 Die Gabe Keinem ferner zu verleih'n,
 Doch Themis ließ sie nicht in ihrem Plan gewähren,
 Und fiel ihr gleich mit diesen Worten ein:
 „Schon hat in Theben Grund zum Kriege sich ge-
 funden,

„Und Capaneus wird nur durch Zeus besiegt,
 „Die Brüder fallen durch die gegenseit'gen Wunden,
 „Der Seher, eh' er noch dem Tod' erliegt,
 „Wird in des Drusus Schlund die eignen Manen sehen.
 „Den Vater rächend in der Mutter Blut,
 „Wird Uebelthat der Sohn aus Frömmigkeit begehen;
 „Gemarkert durch der Feinde Rachewuth,

„Verfolgt vom blut'gen Bild, vom Wahnwize befangen,
 „Wird fliehen er den väterlichen Heerd,
 „Es wird den Halschmuck ihm die Gattin abverlangen,
 „Und er erliegen dem Pfluge'schen Schwert;
 „Dann wird Callirhoë zu Zeus um Rache flehen,
 „Und ihr der Göttergott mit mildem Sinn
 „Das Mannesalter für die Söhne zugestehen,
 „Bekleidet auch erst Flaum ihr junges Kinn.“

Als mit Wahrsagermund Dies Themis vorge-
tragen,

So stimmten im Gemur der Götter ein,
 Des Rechts beraubt zu sein (so hörte man sie klagen),
 Auch ihrerseits Dasselbe zu verleih'n.
 Ach! ihrem Tithon mögt' es gern Aurora geben,
 Gleichwie um Jason Ceres sich beschwert,
 Wie für Erichthon, ach! Vulkan wünscht junges Leben,
 Und für Anchises Venus Wünsche nährt.
 Kurz, alle Götter hört man sich für wen verwenden,
 Und augenblicklich nimmt der Zustand zu,
 Bis daß sich Zeus erhebt, das Murren zu beenden,
 Und also bringt die Eifrenden zur Ruh:
 „Wie? die Verletzung muß der Achtung ich erfahren?
 „Wagt ihr dem Fatum selbst zu widersteh'n?
 „Nur durch das Fatum ward Solaus verjüngt an
 Jahren,

„Und was jest für Gallthor' gesch'eh'n,
 „Verdant dem Fatum sie, und Ränken nicht, noch
 Waffen.

„Das Fatum, das Ihr über Euch erblickt,
 „Beherrscht, wie Euch, auch mich. Könnst' ich hier
 anders schaffen,

„Wär' Neakus von Jahren nicht bedrückt,
 „So würde Rhadamanth sich ew'ger Jugend freuen,

„Gleich Minos, den, seit man sein Alter spürt,
 „Man der Nachlässigkeit fängt häufig an zu zeihen,

„Daß er mit sonstiger Ordnung nicht regiert.“
 Nicht ungerührt hört Dies der Chor der Götter sagen,
 Und da sie leiden Minos, Rhadamanth

An Altersschwäche seh'n, wagt Keiner mehr zu klagen.
 Gefürchtet war sonst Minos Heldenhand,

Jetzt fürchtet Er Milet, den rüstgen Dejaniden,
 Der stolz auf seinen Vater Phöbus war,

Hat, traut Er ihm gleich nicht, stets Kampf mit ihm
 gemieden,

Und läßt ihn ruh'g am häuslichen Altar.
 Allein Dein eigner Trieb läßt Dich, Milet! nicht dauern,

Zu Schiff treibt's Dich, der Du die Thaten liebst,
 Und auf Asiatischem Gefilde baust Du Mauern,

An welche Du des Gründers Namen giebst.
 Mäanders Tochter legt Dir hier der Liebe Schlinge,

Cyanée, die jung und reizend war,
 Um Strom umsingst Du sie, worauf sie bald Zwillinge,
 Den Caunus sammt der Byblis Dir gebär.
 Byblis kann Warnung sein, daß unerlaubter Liebe
 Nicht Mädchen sich im Sinnentaumel weih'n,
 Den Bruder liebend mit unschwesterlichem Triebe
 Schlich in ihr Herz zu tief die Gluth sich ein:
 Unschuldig glaubt sie zwar anfänglich ihre Flammen,
 Und wenn sie einem Bruder Küsse beut,
 Die Arm' um seinen Hals inbrünstig schlägt zusammen,
 So hält sie Dies für Schwester-Zärtlichkeit.
 Doch Mehr, ach! fängt bald an sich damit zu vereinen,
 Gepuht nur mag sie noch zum Bruder geh'n,
 Sie will ihm immer als die Reizendste erscheinen,
 Und keine Schöne kann sie neidlos seh'n.
 Nur scheint ihr Inneres sie dabei noch nicht zu kennen,
 Wie sehr sie gleich von innern Gluthen brennt,
 Wie ungern sie sich hört vom Bruder Schwester nennen,
 Und ihn statt Bruder immer „Herr“ nur nennt.
 Zwar sucht sie wachend noch vor Wünschen sich zu
 wahren,
 Doch wenn der Traum auf ihre Augen fließt,
 Läßt er das Glück sie der Umarmung oft erfahren,
 Wiewohl sie es erbthend nur genießt;
 Weicht dann der Traum, so liebt sein Bild sie durch-
 zugehen:

„Ach!“ ruft sie, „ach! warum ist es nicht wahr?
 „Warum muß ich den Trug des süßen Traumes sehen?

„Warum stellt sich dies Bild der Nacht mir dar?

„Ach! er gefällt ja selbst den Haß-erfüllten Blicken,

„Gern liebt' ich ihn, wär' er mein Bruder nicht,

„Er ist ja würdig, mich durch Liebe zu entzücken,

„Und mich hält nichts als meine Schwesterpflcht;

„Doch hüll' ich wachend nur die Leidenschaft in Schweigen,

„So lehe oft mich ähnliches Gesicht,

„Der stille Traum der Nacht, er ist ja ohne Zeugen,

„Und ist doch ohne süße Wollust nicht.

„Was gabst Du, Venus! mir, Cupido, nicht für Freuden!

„In's tiefste Mark drang diese Wollust ein!

„Wie gern mag ich mich noch an der Erinnerung weiden!

„W'rum mußte kurz der süße Traum nur sein,

„Und mir so schnell die schönste Nacht entschweben?

„D wär' ich, Caunus! deines Waters Sohn!

„Du Eidam dessen, der das Leben mir gegeben!

„D trüg' ich einen andern Namen nur!

„Wär' Alles uns gemein, die Ahnen ausgenommen!

„Gern räumt' ich Dir ja edlere Abkunft ein! —

„Von einer Andern wirst Du Kinder nun bekommen

„Und mir, ach! wirst Du nichts als Bruder sein.

„Wozu die Träume dann, die Zugang zu mir finden?

„Ach! haben denn die Traum' auch ein Gewicht?
 „Die Götter seh' ich zwar mit Schwestern sich ver-
 binden,

„Und Hinderniß macht dort Verwandtschaft nicht.
 „So hat Saturn sich mit der Schwester ja verbunden,
 „Oceanus mit Thetys sich vermählt,

„Und Juno den Gemahl im Bruder aufgefunden.
 „Doch Göttern ward ein eignes Recht erwählt,
 „Und wie vergleich' ich damit menschliche Gebräuche?
 „Verläßt nicht der verbotne Trieb mein Herz,
 „So wünsch' ich mir den Tod, damit mich, noch als
 Leiche,

„Der Bruder küßend, lindre Liebeschmerz.
 „Doch werd' ich ihn erfüllt von gleicher Ansicht finden?
 „Ach! ihm scheint wohl mein Trieb verbrecherisch! —
 „Wenn Neols Sohn' auch mit der Schwester sich ver-
 binden,

„Ach! gilt ein solches Beispiel denn für mich? —
 „Nein, fort Du sünd'ge Lust, in der ich bin befangen,
 „Nur Schwesterlieb' erfüll' hinfort mein Herz,
 „Ehr hätt' ich, sprach' aus Ihm der Leidenschaft Ver-
 langen,

„Nachgiebig mich gefügt dem Liebeschmerz.
 „Ihn abzuweisen, würd' es mir mein Herz vergönnen?
 „Doch soll zuerst ich Lieb' ihm eingesteh'n? —

„Und dennoch zwingt sie mich, ich werd', ich muß es
können,

„Er soll mein Leid aus einem Brief ersch'n,
„Hält Schamgefühl das Wort im Munde mir ge-
bunden.“

Bei dem Entschlusse bleibt sie endlich fest,
Al' ihre Zweifel, sie sind dadurch überwunden;
Und als sie sich zum Schreiben niederläßt,
Ruft nochmals sie: „Ja, ich will meine Gluth gestehen;
„O welch ein Feuer raft durch meinen Sinn!
„O wohin muß ich mich noch fortgerissen sehen!“
Und schreibt, was sie eronnen, zitternd hin.

Sie hält die Tafel mit dem Wachs in ihrer Linken,
Noch zweifelnd schreibt sie mit dem Griffel d'rauf,
Löscht Worte wieder aus, die ihr nicht paßlich dünken,
Wirft weg die Tafel, hebt sie wieder auf.

Raum weiß sie, was sie will: — in ihrem Antlitze
mischen

Klühnheit und Scham sich, stets noch schwankt ihr
Sinn,
Erst schreibt sie „Schwester“, man steht sie das Wort
verwischen,

Und endlich schreibt sie diese Worte hin:
„Das Gute, das, wenn Du es, ach! ihr nicht wirst
geben,

„Sie nicht besitzt, das wünscht die Schreibrin Dir,

„Die liebende, voll Scham den Griffel zu erheben,

„Den mit dem Namen sie benennt von Dir.

„Wirst Du vielleicht nach dem, was ich mir wünsche,
fragen?

„Daß Namen - los nur meine Sache wär',

„Und daß den Namen ich nicht Byblis dürfte sagen,

„Bis meiner Wünsche Ziel erreicht erst wär.

„Mein Ausseh'n hätt' es zwar, mein Blick Dir sagen
können,

„Mein Weinen, das so unsachlos erschien,

„Mein Kuß, den Du gefühlt auf deiner Wange brennen,

„Ach! den unschwesterlich Du fühltest glüh'n.

„Doch wie tief ich gefühlt der Liebe Gluthen innen,

„That ich doch Alles — Zeus mag Zeuge sein! —

„Ich Aermste, um den Pfeil Cupido's zu entrinnen,

„Und von der Liebe Wuth mich zu befrei'n;

„Mehr als ein Mädchen mag, gewiß hab' ich ertragen,

„Doch länger ohne Kraft zu widersteh'n

„Muß ich die Bitte jetzt um Beistand an Dich wagen,

„Und schüchtern mich besiegt von Dir gesteh'n.

„Du kannst erhalten mich, und Du kannst mich ver-
derben,

„Erwähl', ach! eins von diesen beiden Dir,

„Schon nah' Dir, will ich mir noch größere Näh' er-
werben,

„Und durch noch näh'res Band Dich einen mir.

„Um des Gesetzes Sinn laß Greife sich bemühen,
 „Laß grübeln sie, was recht sei und was nicht,
 „Der Jugend steht es an, von raschem Trieb zu glücken,
 „Wir kennen noch den Umfang nicht der Pflicht,
 „Daher wir uns erlaubt noch Alles dürfen glauben,
 „Und folgen des Olymps Beispiel noch.
 „Welch eine Furcht auch kann uns diese Freiheit rauben,
 „Wenn unser Herz nur selbst nicht fürchten mag!
 „Der Brudernamen wird geheime Lust verstecken,
 „Wir dürfen uns ja im Verborgnen seh'n,
 „Und öffentlich kannst Du mit Küßen mich bedecken,
 „Die frei dem Bruder und der Schwester steh'n.
 „Was wollen wir noch mehr! — O schenke Du der
 Armen,
 „Die ihre Liebe nur gesteht aus Noth,
 „Und sie gestehen sonst nicht würde, dein Erbarmen,
 „Und sei nicht Ursach', ach! an ihrem Tod.“
 So schreibt sie, und schon sing's ihr an, an Raum
 zu fehlen,
 Die letzte Zeile traf schon auf den Rand,
 Den Siegelring beneht sie, ach! mit ihren Thränen,
 Da Speichel sich im trocknen Mund nicht fand;
 Dann ruft sie einen sich herbei von ihren Leuten:
 „Trag diesen Brief,“ so spricht sie schmeichelnd,
 „zu“ . . .
 Zum Bruder nehmlich will den Boten sie bedeuten,

Und seht doch spät das Wörtchen erst hinzu.
Es fällt die Tafel ihr, so sprechend, aus den Händen,
Doch, trotz des Zeichens, eilt sie dreist sie abzusenden.

Der Bothe weiß sie auch in Caunus Hand zu bringen,
Doch dieser sieht kaum mit dem ersten Blick,
Was Byblis will, fühlt er vom Borne sich durchdringen,
Und hält die Hand vom Boten kaum zurück:

„Vermittler“ ruft er aus, „vom gräßlichsten Verbrechen,
„Verriethst dein Tod der Schwester Schande nicht,
„Würd' ich dein Wagesstück in deinem Blute rächen;
„Entfliehe schnell aus meinem Angesicht.“

Der Bothe flieht, dies Wort der Herrin zuzubringen.
So mußt Du, Byblis, Dich behandelt seh'n!
Von Eisekränze fühlt sie sich die Brust durchdringen,
Und kann doch nicht der Liebe widersteh'n.
„Mit Recht“ ruft sie, nachdem sie Bruders Wort er-
fahren,

„Ja, widerfährt mit Rechte mir nicht Dies,
„Weil den geheimen Schmerz der Mund' ich mir ent-
fahren,

„Und mich zum schnellen Brief verführen ließ?
„Zweideutige Worte hatt' ich prüfend anzuwenden,
„Genau erst mußt' ich kennen Windes Stand,
„Statt allsogleich mein Schiff auf's hohe Meer zu senden,
„Von dem ich die Gefahr noch nicht erkannt.

„Nun muß ich scheiternd auch an Felsen untergehen,
 „Und Zuflucht, ach! ist für mein Schiff nicht abzusehen.

„Fiel, vorbedeutend, nicht das Wachs mir aus den
 Händen?

„Und wie blieb da noch Hoffnung bei mir wach?

„War es da Zeit nicht noch, den ganzen Plan zu
 wenden,

„Und aufzuschieben wenigstens den Tag?

„Es sprach ein Gott, er gab mir ein gewisses Zeichen,

„Hätt' ich nur Sinn gehabt, es zu versteh'n;

„Auch mußte ich meinen Brief nicht lassen überreichen,

„Der Bruder mußte selbst mein Leiden sehn,

„Die Zähren selber seh'n, die diese Augen füllen,

„Ihm sagen konnt' ich, was kein Schreiben faßt,

„Umarmt hätt' ich ihn da, auch wider seinen Willen,

„Ich hätte flehend seine Knie umfaßt,

„Und stieß er mich zurück, konnt' ich zu sterben scheinen,

„Hätt' ihn das Einzelne auch nicht erweicht,

„So hing's von mir doch ab, die Mittel zu vereinen,

„Und so hätt' ich den harten Sinn gebeugt.

„Vielleicht ist auch die Schuld dem Vorhen beizumessen,

„Der keine angemessne Zeit erwählt,

„Und eine Rücksicht auf den Bruder wohl vergessen,

„Was Schuld ist, daß die Absicht ich versehlt.

„Denn eine Tigrin gab doch Caunus nicht das Leben,

„Sein Herz ist nicht von hartem Demantstein,
 „Nicht eine Löwin war's ja, die ihm Milch gegeben,
 „Und also muß er überwindbar sein.
 „Nochmals beginn ich dann um diesen Preis zu

kämpfen,
 „Fortfahrend, so lang in mir Leben ist,
 „Das Ang-fangene gilt es auch auszukämpfen,
 „Weil es nun einmal angefangen ist:
 „Denn, wollt' ich meines Plans auch jezo mich be-

geben,
 „So weiß doch Camus einmal um den Plan,
 „So fänd' er mich doch gar zu schwach in meinem
 Streben,

„Und säh' es wohl nur für Versuchung an.
 „Wollüstig zwar, ach! wird man mein Begehren finden,
 „Indeß ein Gott dies arme Herz verführt,
 „Und, was ich machen mag, ach! immer sind es
 Sünden,

„Nun so weit Schrift und Bitte mich geführt;
 „Mein Will' ist nun besleckt, — was hilf's, jetzt
 etwas sprechen,

„Da einmal hin der Ruf der Unschuld ist!
 „Was übrig ist, das ist nicht viel mehr als Ver-
 brechen,

„Wenn es gleich viel für meine Wünsche ist.“
 So spricht sie, und ist doch so zweifelnder Gedanken,

Daß sie bereut, und Neues will begeh'n,
Und daß sie ausseht sich, verlassend alle Schranken,
Sich abgewiesen noch einmal zu seh'n. —
Auch flieht sie Caunus jetzt, flieht Vaterland und Sünden,
Um neue Mauern in der Ferne sich zu gründen.

Ah! da fängt Wahnniwi an, die Aermste zu verblenden,
Vom Busen reißt sie wüthend das Gewand,
Zerreißt die Arme sich, die Brust, mit blut'gen Händen;
Und bald nimmt so ihr Wahnniwi überhand,
Daß man sie öffentlich hört ihre Schuld verrathen,
Und Liebe zu dem Bruder eingesteh'n,
Ja, unvermuthet flieht sie Vaterland, Penaten,
Des flücht'gen Bruders Spuren nachzugeh'n.
Gleichwie Bacchantinnen wie am Dreijahresfest schauen,
Wenn, Bacchus! sie Dein Thyrsusstab erregt,
Also zeigt Nyblis sich vor den Dabaser Frauen,
Die zum Entsetzen ihr Geseul bewegt.
Und als sie weiter aus dem Land hiernächst gezogen,
Läßt sie in Caria, Lycia, sich seh'n,
Nacht dann des Xantus sich und der Lymire Bogen,
Und des Gebirges Blut-befleckten Höh'n,
Wo die Chimära haust, die Drache nach dem Schwanz,
Die Löwin ist von Brust und von Gesicht,
Von Körper Ziege, Blut- und Mord, befleckt das
Ganze.

Hier, Byblis! als Dir schon der Wald gebriht,
 Sinkst Du, ermattet vom Verfolgen, endlich nieder,
 Der Leidenschaft und der Verzweiflung Raub,
 Auf hartem Boden ruh'n Dein Haupt, die müden
 Glieder,

Es drückt Dein Mund das abgefallne Laub.
 Vergebens suchen sie die Nymphen aufzurichten,
 Vom Liebeswahn, sie bittend, abzusteh'n,
 Mit ihren Nägeln wühlt sie in dem Kraut, dem dichten,
 Kein Wort läßt sie aus stummen Munde geh'n,
 Und nekt den Boden nur mit ihren heißen Zähnen. —

Dem Thränenstrom wird Unversiegbarkeit
 — Was stand der Aermsten denn auch Bess'res zu
 gewähren? —

Durch mitleid'ger Najaden Gültigkeit.
 Wie Tropfen Harzes aus gericht'n Kiefern rinnen,
 Wie zähes Pech aus schwangerer Erle quillt,
 Und wie zu schmelzen Schnee und Stromes Eis be-
 ginnen,

Wenn Westwinds Hauch des Lenzes Luft erfüllt;
 Also fängt Byblis an, in Thränen zu vergehen,
 Bis sie zuletzt zu einem Quell zerfließt,
 Der, nach ihr, Byblis heißt, der noch dort ist zu
 sehen,

Und unter einer Erche sich ergießt.

Dies Wunder hätte nun sich durch die hundert
Städte,

Die Creta zieren, wohl verbreitet bald,
Wenn nicht mit Iphis sich Etwas ereignet hätte,
Was angeht sie mit näherer Gewalt.
In Phästus nämlich lebt' ein Mann, Ligdum mit
Namen,

Von unbekanntem, niedrigem Geschlecht,
Der, wenn auch auf sein Theil nicht Geld und Güter
kamen,

Sich und sein Weib doch näherte schlecht und recht.
Zu dieser sprach er, als sie sollte niederkommen:

„Zwei Wünsche heg' ich nur in meiner Brust,
„Daß Du Dein Kind so leicht, als möglich, magst be-
kommen,

„Und daß ein Sohn es sei zu meiner Lust!
„Solltest dagegen Du ein Mädchen mir gebären,
„So gieb ihm — denn zu groß ist unsre Noth,
„Und jedes Mittel fehlt uns, um es zu ernähren,
„Verzeiht mir, Götter! — alsbald nur den Tod.“

So sprach er, und dabei benehten bitter Zähren
Des Vaters und der Mutter Angesicht;
Sie — Telephusa — fleht zwar, Aenderung zu ge-
währen,

Doch Ligdus ändert seinen Vorsatz nicht.

Die Mutter konnte kaum die Last der Frucht mehr tragen,

Als plötzlich ihr — Traum oder Wirklichkeit —
Um Mitternacht, vielleicht bewegt durch ihre Klagen,
Die Inachide ihren Anblick beut.

Des Mondes Sichel war um ihre Stien zu sehen,
Zusammt dem schimmernd goldnen Aehrenkranz,
Anubis sah bei ihr, Bubastis sah man stehen,
Sammt Apis in der bunten Farben Glanz,
Sammt jenem stillen Gott, gehüllt in tiefes Schweigen;
Auch Sistrums sind zu seh'n in eigner Pracht,
Wie sich Osiris sammt der fremden Schlange zeigen,
Die voll des Gift's ist von narkot'scher Macht.
Aus einem Traum scheint sich die Schwangere zu er-
wachen,

Als liebeich so die Göttin zu ihr spricht:
„Du, Eine Meiner, hör' auf, Sorgen Dir zu machen,
„Und scheu' den Gatten, Dich zu täuschen, nicht;
„Erhalte Deinem Kind, sei's, was es sei, das Leben,
„Und rechn' auf mich, Die hilfreich beizusteh'n,
„Du wirfst vergebens nicht die Hand zu mir erheben,
„Und nicht getäuscht Dich in der Hoffnung seh'n.“
So sie ermahnend eilt die Göttin aus der Kammer.
Die Cretein richtet froh im Bett sich auf,
Fleht um Erfüllung, um Befreiung aus dem Jammer,
Und hebt die reinen Hände Himmel: auf. —

Von einer Tochter ward sie bald hierauf entbunden,
 Gab aber sie für einen Knaben aus;
 So ward durch frommen Trug der Vater abgefunden,
 Es ward das Kind gepuht als Knab' heraus,
 Der Name Iphis ihm, nach seinem Ahn, gegeben,
 Und ganz der Mutter Herz dadurch entzückt,
 Weil diesen Namen man auch Mädchen pflegt zu
 geben,

Und für den Fall er also war geschickt.
 Der Trug aus Frömmigkeit, so blieb er denn ver-
 schwiegen,

Und wenn verhehlt Iphis Geschlecht auch war,
 So ließ doch Schönheit sich nicht leugnen Kindes
 Zügen,

Und also ward denn Iphis dreizehn Jahr.
 Da eilt der Vater, ihn mit Janthe zu verloben,
 Der Tochter des dictäischen Telest,
 Die ausgezeichnet war durch Alles, was sich loben
 An einer liebenswürd'gen Jungfrau läßt:
 Sie hatten Unterricht in einer Schul' empfangen,
 Und waren ungleich auch an Alter nicht,
 Von gleicher Liebe ward bald Beider Herz befangen,
 Doch nicht so gleich war ihre Zuversicht.
 Janthe hofft auf die Verbindung mit Verlangen,
 Den Mann hofft sie zu drücken an ihr Herz;
 Iphis, ach! denkt an die Entwicklung nur mit Bangen

Und liebt doch mit der Liebe ganzem Schmerz.
 „D!“ ruft sie trostlos aus, kaum hemmend ihre Zähren,
 „Welch wunderbarer, unerhörter Trieb!
 „Wie kann die Jungfrau so zur Jungfrau Liebe nähren?
 „D hätten mich die Götter irgend lieb,
 „So ließen sie, um mich vor Untergang zu wahren,
 „Dem Untergang mich durch den Tod entgeh'n!
 „Hat je man, daß die Kuh die Kuh geliebt, erfahren?
 „Hat je man Stuten Stuten lieben seh'n?
 „Nein, für die Hirschkin nur steht man den Hirsch ent-
 brennen,
 „Nur Weibchenliebe nimmt den Vogel ein,
 „Kein zweites Beispiel kann von Unnatur ich nennen,
 „Und mögte lieber lebend gar nicht sein.
 „Hat Creta auch ein Weib den Stier lieben sehen,
 „So war dieß Liebe doch zu einem Mann;
 „Mein Trieb dagegen, will ich Wahrheit mir gestehen,
 „Gehört noch größerer Verirrung an.
 „Doch dürfte Jene zum Besitz des Stiers gelangen,
 „Sie konnte doch zur Kuh verwandeln sich,
 „Ein Ehebrechen ward im Stier doch hintergangen.
 „Wo aber zeigte Aussicht sich für mich,
 „Und wollt' auch alle Welt vereint auf Hilfe denken,
 „Und müßte Dädal sich ersunderisch?
 „Denn welche Kunst wohl kann mit Mannheit mich
 beschenken?

„Und wer, o Janthe! wird verwandeln Dich?
 „So fasse, Iphis, dich, bezwinge deine Triebe,
 „Ermiß, daß du als Weib geboren bist,
 „Anstreb' Erlaubtes nur, und richte deine Liebe
 „Auf das, was für ein Mädchen paßlich ist.
 „Hoffnungen sind es, die der Liebe Flamme nähren,
 „Die aber ist die Hoffnung ja versagt,
 „Wenn Vater, Mutter, gleich nicht deinen Trieben wehren,
 „Und Schwierigkeit nicht die Geliebte macht;
 „So wirst du dennoch, ach! sie nimmermehr erlangen.
 „Und wünschte Zeus selbst hilfreich dir zu sein.
 „Hierin allein ist unerfüllbar dein Verlangen,
 „Sonst räumten dir die Götter Alles ein.
 „Einstimmig ist ja mein und der Verwandten Willen,
 „Nur die Natur, die stärker ist, als wir,
 „Sie schadet mir, sie läßt nicht meinen Wunsch erfüllen,
 „Umsonst, ach! nah't der Hochzeittag sich mir.
 „Ich werd' im Wasser selbst geplagt von Durst mich
 sehen;

„D, warum bist Du, Juno, hier bereit,
 „Und, Hymenäus, Du, hier, wo zwei Bräute stehen,
 „Und wo kein Bräut'gam sich zum Führer heut!“ —
 Nicht wen'ger sieht man sich die andre Braut betrüben,
 Sie wünscht, die Hochzeit möge vor sich geh'n,
 Denn Telethusa, ach! sucht immer aufzuschieben,

Ovid's Werke, III. 9

Und läßt stets neues Hinderniß entsteh'n;
 Doch als Vorwände nun nicht mehr zu finden waren,
 Ja, nur ein einz'ger Tag noch übrig war,
 Wirft sammt der Tochter sie, mit aufgelösten Haaren,
 So flehend, nieder sich an dem Altar:
 „Ißis, die Du gebeuſt des Nilus stolzen Wogen,
 „Du Herrscherin auf der Egypter Au'n,
 „Zeig' unsern Bitten Dich in Deiner Huld gewogen,
 „Und laß uns Hilf' in unsern Aengsten schau'n.
 „In aller Deiner Pracht hab' ich Dich einst gesehen,
 „Die Sistrums sah ich, sah der Fackeln Schein,
 „Sah Dein Gefolge all' in Ehrfurcht Dich umstehen,
 „Und grub Dein Wort tief in das Herz mir ein.
 „D meine Tochter dankt nur diesem Wort das Leben,
 „Und ich verdank' ihm, daß ich straflos bin;
 „D wolltest Du nun jetzt uns Deinen Beistand geben!“
 Sie weint, so sprechend, voll von gläub'gem Sinn.
 Des Tempels Altar scheint bei diesem Wort zu zittern,
 Gleichwie der Mondeshörner Glanz sich mehrt,
 Es scheint der Göttin Hand die Pforten zu erschüttern,
 Und deutlich wird des Sistrums Klang gehört.
 Der Mutter Hoffnung wird belebt durch diese Zeichen,
 Mit Iphis kehrt sie jetzt nach Haus zurück,
 Als Bläſſ' und Zartes aus der Lehtren Antlitz weichen,
 Unpflöſſlich frei und männlich wird ihr Blick,
 Mit festern Schritte sie beginnt einher zu gehn.

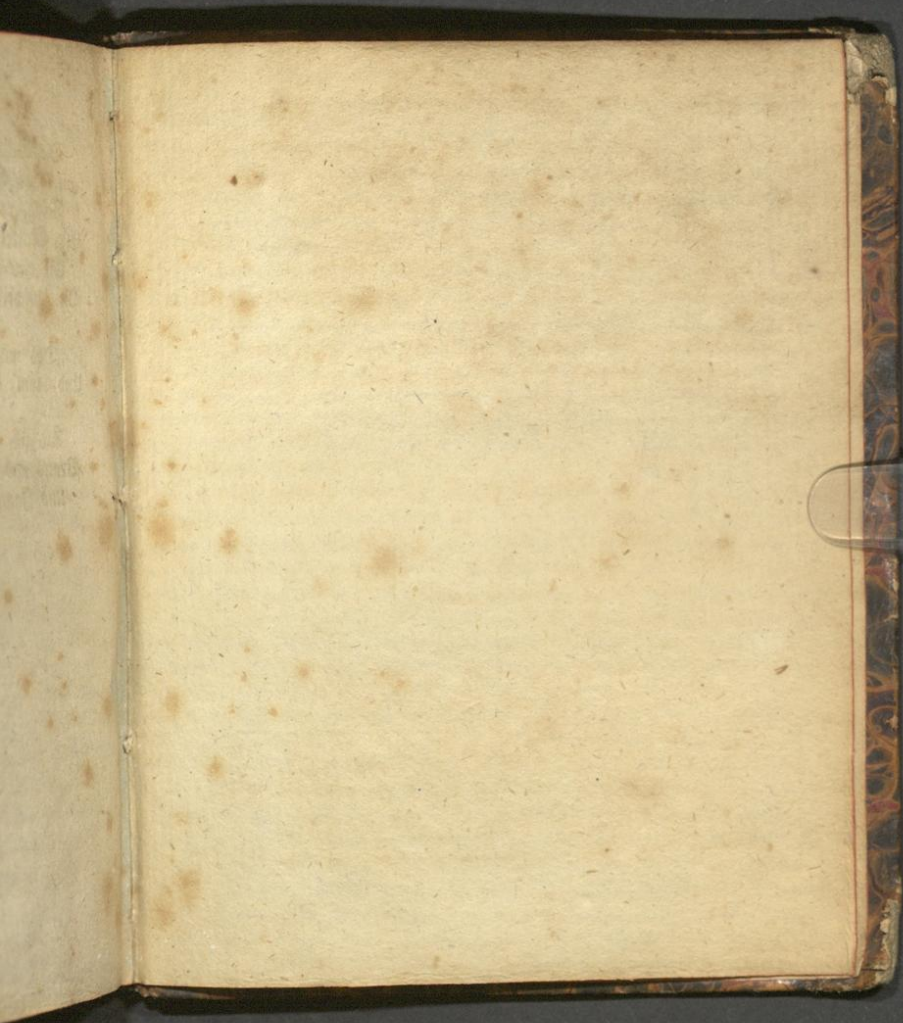
Die Weiblichkeit aus den Gebährden flieht,
Sie kurzes Haar läßt, statt des sonst gelockten, sehen,
Genug, verwandelt sich zum Jüngling sieht.

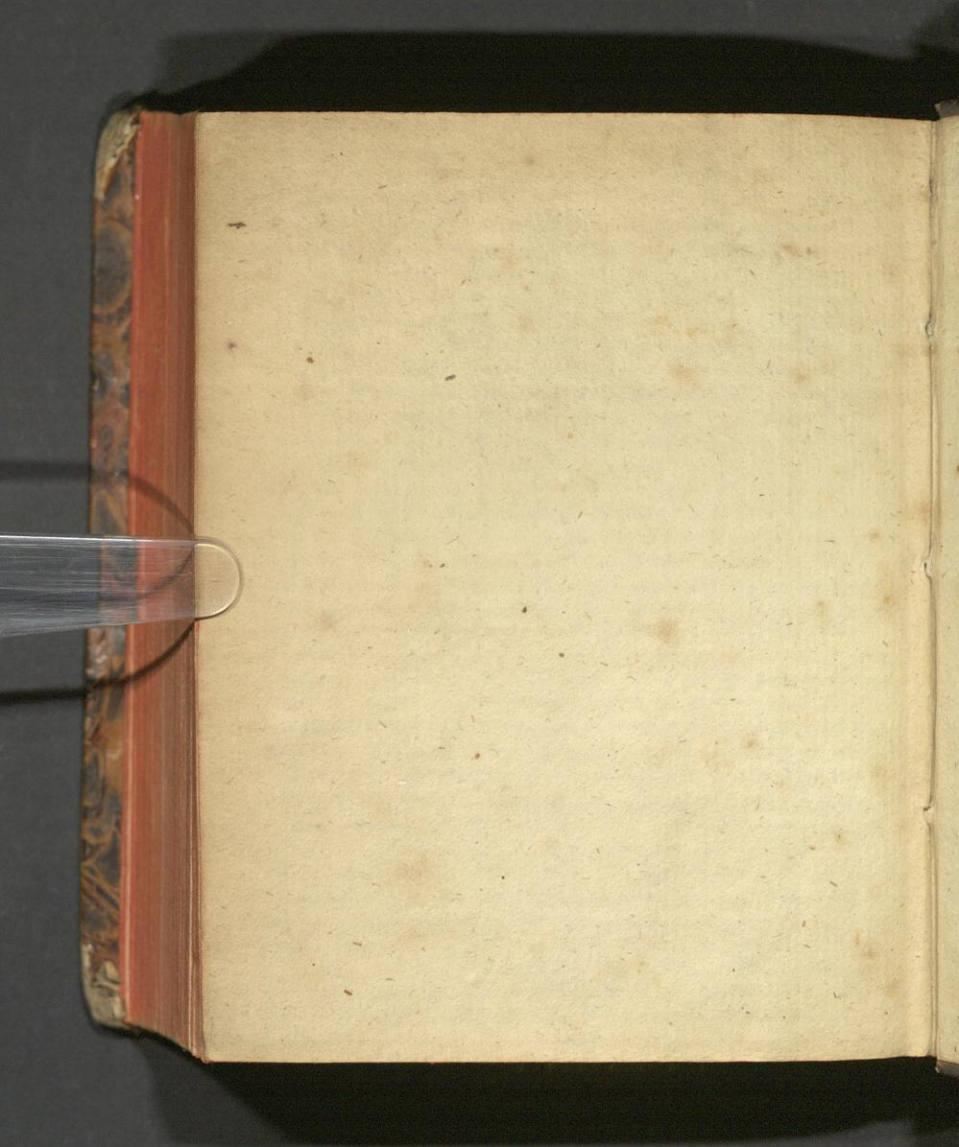
Eilt, Mutter, Tochter, nun, bringt eine Opfergabe!

Und eine solche bringen sie auch dar,
Die Aufschrift tragend: „Was gelobt ich, Mädchen,
habe,

„Das macht, als Jüngling, dankbar Iphis wahr!“
Und kaum, daß andern Tage des Frühroths Strahlen
scheinen,

Als sich mit Hymenäus zu dem Fest
Venus und Juno bei des Altars Gluth vereinen,
Und Tanthe froh sich Iphis überläßt.





lv

